Siebentes Buch.

Regierungsperiode des Hauses Tudor.

(Zeitraum von 1485 bis 1603.)

Heinrich VII. von 1485 bis 1509.

Dreißig Jahre hindurch hatte der Kampf der beiden Häuser Lancaster und York Barbarei und sittliche Entartung über England gebracht, die Gemeinen in Armuth und Elend gestürzt, die schwachen Keime der Gewerbe und des Handels früherer Zeit zerstört, zugleich aber durch Vernichtung des einst mächtigen Adels Gelegenheit zur Ausbildung unumschränkter Gewalt des Königs gegeben.

Heinrich von Richmond, von nun an durch sein Heer nach der Schlacht bei Bosworth unweit Leicester (22. Aug. 1485) zum König erhoben, war der Mann, der, durch Geschicklichkeit und Muth unterstützt, eine Krone mit Selbstständigkeit behaupten konnte, die Richard III. durch Tyranney und Grausamkeiten aller Art verscherzt hatte. Die eigenmächtige Weise aber, in welcher Heinrich VII. den englischen Thron einnahm, war nicht geeignet, die durch heftige Stürme der Partheiwuth aufgeregten Stände des Reichs zu ge=

winnen, und die ganze Strenge des Königs und fortgesetzte Wachsamkeit war nöthig, um die Partheien niederzuhalten, die immer wieder aufs Neue in Zorn und Haß wider einander aufstanden. Erst nach vielem Blutvergießen und gewaltthätigen Hinrichtungen der unruhigen Großen gelang es endlich Heinrich VII., das Volk zu bändigen, den Adel und die zahlreiche Geistlichkeit zu zügeln. Daher sah schon in den ersten Tagen der neuen Regierung das Volk seinen König nie anders, als beständig umgeben von einer Leibwache aus funfzig kräftigen Bogenschützen, ihn selbst aber voll hohen Ernstes und mit königlicher Majestät unter den Großen seines Reichs erscheinen, unter welchen er mit eben so entscheidenden als vorsichtigen Maßregeln eine solche Ehrfurcht vor seinen Beschlüssen hervorzubringen wußte, daß nach und nach die früher untergrabene Macht und Gewalt des Throns wieder befestiget wurde, und Heinrich zuletzt, wie fast keiner seiner Vorgänger, als ein unumschränkter Beherrscher des Reichs anerkannt wurde. Der erste Schritt zur Erlangung größerer Unabhängigkeit von den Ständen war, daß sich der auf dem Schlachtfelde von seinen Anhängern erkorne König, noch ehe das Parlament versammelt war, zu London, wo er freundlich aufgenommen wurde, krönen ließ, damit die Stände des Reichs weiter nichts zu thun fanden, als seine Thronbesteigung zu bestätigen. Mit Vorsicht und Klugheit schritt er nun weiter vor, Ordnung und Ruhe herzustellen, und sich zugleich die nöthigen Geldmittel zu verschaffen, um ferneren Unternehmungen Nachdruck geben zu können. War es daher unter der frühern, gewaltthätigen Regierung Sitte gewesen, die Güter der Vornehmen, welche dem Blutge-

rüste oder der Verbannung aus dem Reiche hingegeben wurden, an die Günstlinge des Hofes zu verschenken, wodurch diese übermächtig, die Könige aber verhaßt wurden; so gab jetzt Heinrich das Gesetz, daß alle, welche in den Waffen gegen den Staat betroffen würden, ihre Güter verlieren, diese aber zum Besten der Krone eingezogen werden sollten. Hatten ferner seine Vorgänger sich durch Schwelgerei und sinnlose Verschwendung in Geldmangel und Schulden gestürzt, und nun durch abscheuliche Mittel, Geld zu erlangen, allgemeine Verachtung über sich gebracht; so führte Heinrich große Sparsamkeit an seinem Hofe ein, die zuletzt leider in Geiz und Habsucht ausartete. Nur geringe Belohnungen, und das auch nur an die Dürftigen, kamen an die Hofleute, wodurch der Staatsschatz bereichert und die Möglichkeit herbeigeführt wurde, dem Volke so manche drückende Last abzunehmen, und für Handel und Gewerbe die nöthigen Opfer bringen zu können. Dieß geschah schon in den ersten Tagen der Regierung Heinrichs, wo durch ein Gesetz alle gefangenen Schuldner, deren Schuld sich nicht über vierzig Schillinge belief, auf freien Fuß gesetzt und ihre Schulden aus der königlichen Kasse bezahlt wurden.

Um aber so frei wie möglich von allem fremden Einflusse zu bleiben, und auf der andern Seite ergebene und fleißige Diener zu erhalten, wählte sich Heinrich seine vorzüglichsten Staatsdiener nicht aus dem Adel, sondern aus der Geistlichkeit. Unter dieser lebte damals der Bischof von Ely, Johann Morton, und der Bischof von Exeter, Richard Fox. Beide hatten sich schon früher als treue Anhänger Heinrichs bewährt und wurden nun in den Tagen seines Glücks vor allen her-

vorgehoben und belohnt. Erstern erhob Heinrich zum Erzbischof von Canterbury, zum Großkanzler und ersten Minister des Staatsraths, und wußte ihm zu allen diesen Würden auch noch den Cardinalshut zu verschaffen. Letzterer aber erhielt das reichste Bisthum Englands, Winchester.

Während der Regierung Richard III. hatte Heinrichs Parthei dadurch gar viel für dessen Aufkommen bewirkt, daß sich dieser zu einer Vermählung mit Elisabeth, Eduard IV. Tochter, bereitwillig erklärte, um durch Vereinigung der beiden Rosen Englands, d. h. der Häuser Lancaster und York, die erwünschte Ruhe herbeizuführen. Noch aber hatte Heinrich von einer Zeit zur andern die Vollziehung dieser Ehe aufgeschoben, um den Schein zu vermeiden, als gründe er seine Macht auf Englands Krone nicht auf seine Abstammung aus dem Hause Lancaster, sondern auf die Vermählung mit einem Zweige der Yorks. Wie ihn endlich aber das Parlament ernstlich um die Verbindung mit Elisabeth bat, vollzog er dieselbe öffentlich im Jahre 1486. Liebe zum Frieden und das Verlangen, die entzweiten Gemüther wieder zu versöhnen, bestimmten ihn, kurz nach seiner Vermählung eine allgemeine Amnestie bekannt zu machen. Viele der Großen aber, theils durch Heinrichs Sparsamkeit verletzt, theils aber auch durch lange bürgerliche Unruhen zu wenig an Gehorsam und Ergebenheit gewöhnt, konnten Heinrichs versöhnenden Schritten nicht folgen, und die Greuel des Bürgerkriegs begannen aufs Neue, Elend und Jammer über das unglückliche Land zu verbreiten. Es entwickelten sich wieder eine Reihe von Unruhen, die aber Heinrichs Thron

immer mehr befestigten, da jeder Sieg des Königs die Zahl seiner Feinde verminderte, und seine Macht erhob.

Die erste Empörung, welche, wie alle folgenden, wegen des Königs eigenmächtiger Regierungsweise und wegen seines aufgeerbten Hasses gegen das Haus York ausbrach, wurde von Lord Lowel, Humphrey Stafford, und Thomas Stafford angezettelt. Heinrich befand sich damals eben zu York, wo er wenig geliebt war, und also kaum 3000 schlechtbewaffnete Soldaten zusammen bringen konnte. Daher befahl er dem Anführer seines kleinen Heeres, dem Herzog von Bedford, mit den Empörern den Weg gütlicher Ausgleichung zu versuchen und ihnen die königliche Begnadigung zuzusichern. Lowel, ein wenig geschickter Krieger, und dabei voll Verzagtheit, erkannte jetzt erst die Größe und Gefährlichkeit seines Unternehmens, fürchtete den Abfall seiner Truppen und flüchtete nach Burgund, wo ihn die verwittwete Herzogin Margarethe von York, Eduard IV. Schwester, eine erbitterte Feindin Heinrichs, in Schutz nahm. Die beiden Staffords aber, von Lowel verlassen, suchten Zuflucht in der Kirche zu Colnham, einem Dorfe bei Abingdon. Diese Kirche hatte aber nicht das Privilegium eines Asyls, daher die beiden Unglücklichen aus derselben hinweg geschleppt wurden. Der ältere fiel zu Tyburn durch den Henker, der jüngere aber, der sich entschuldigte, verführt worden zu sein, wurde allein begnadigt. Daß Heinrich nichts weniger als ausgesöhnt war mit dem Hause York, obgleich er sich mit einem Gliede desselben vermählt hatte, daß er vielmehr strebte, dasselbe ganz zu zerstören, um sich den Besitz des Throns zu sichern, zeigte nicht nur hier die erste strenge Verurtheilung eines treuen Anhängers

des Hauses York, sondern auch später sein Betragen gegen den letzten Sprossen aus diesem Hause, gegen den Grafen von Warwick, einen Sohn des Herzogs von Clarence, welchen Richard III. in einem Fasse Malwasier hatte ersäufen lassen. Richard hatte diesen Prinzen bis zur Schlacht bei Bosworth in leidlicher Gefangenschaft gehalten, ihn aber aller Welt entzogen, und ohne alle Bildung aufwachsen lassen. Kaum aber hatte Heinrich den Thron bestiegen, so ließ er denselben in den Tower bringen, wo sich dann bald das Gerücht verbreitete, er sei, um den Nachstellungen Heinrichs und dem gewissen Tode zu entgehen, aus seinem Gefängnisse entsprungen. Darauf gründete nun ein Priester zu Oxford, Richard Simon, ein Unternehmen, das große Unruhe über Heinrich brachte, und ihn wohl später zu dem Entschlusse führte, sich des Grafen von Warwick zu entledigen. Dieser Simon nämlich unterrichtete eines Beckers Sohn, Lambert Simnel, sich für den Grafen von Warwick, mit dem er viele Aehnlichkeit hatte, auszugeben. Irland war der erste Schauplatz des Betrugs, wo sich alles für Simnel aufs beste anließ, da ihn das Volk zu Dublin mit großem Gepränge auf das Schloß führte und als Eduards Nachkommen mit Ehrfurcht behandelte. Heinrich, welcher bald einsah, daß seine Schwiegermutter, Eduard IV. Wittwe, aus altem Hasse gegen das Haus Lancaster, mit zu der Partei seiner Gegner gehöre, ließ die alte Königin verhaften, und für ihre ganze Lebenszeit in ein Kloster stecken, zugleich aber den Grafen von Warwick durch die Hauptstraßen Londons führen, um die Welt von der Gefangenschaft dieses Prinzen zu überzeugen. Unterdeß vergrößerte sich aber Simnels Anhang

in Irland, und er wurde in Gegenwart des Grafen von Kildare und vieler Großen feierlich als König gekrönt. Mit ihm hatten sich Lord Lowel und noch andere englische Mißvergnügte verbunden, und es wurde eine Landung in England, in Lancashire, unternommen, worauf sich die Rebellen schnell nach York begaben, in Hoffnung, zahlreiche Anhänger zu erhalten. Graf von Lincoln, ein Sohn des Herzogs von Suffolk und der ältesten Schwester Eduard IV., den Richard früher zu seinem Nachfolger ernannt hatte, stellte sich an die Spitze der Rebellen. Ihm hatte die verwittwete Herzogin von Burgund, seine Tante, 2000 Mann deutsche Hülfstruppen gegeben, wozu er noch gegen 6000 Irländer und Engländer zusammen brachte. Heinrich schickte dem Empörer gegen 12,000 Mann entgegen, und bei Stake, in der Grafschaft Nottingham kam es zu einem hitzigen Treffen (6. Jun. 1487.) Heinrich siegte, und Lincoln nebst Lowel blieben in der Schlacht, wie auch gegen 4000 der Empörer. Simnel aber und Simon geriethen in Gefangenschaft. Viele Vornehme wurden nun am Leben gestraft, doch Simnel aus Hohn gegen seine angemaßte Majestät, zum Küchenjungen des Königs gemacht, wo er in der Folge die Stelle eines Falkoners erhielt, und in dieser Erniedrigung später starb.

Da der eingewurzelte Nationalhaß der Engländer gegen die Franzosen noch nicht erloschen war, und Kriegszüge nach Frankreich noch immer zur Lieblingssache des Volks gehörten; so wurde Heinrich bei aller Liebe zum Frieden und bei der Einsicht, daß dergleichen Kriegszüge ihn nur schwächen und das Land erschöpfen konn-

ten, zuletzt dennoch genöthigt, sich gegen Frankreich zu waffnen. Gelegenheit zum Kampfe gab es bald.

In Bretagne hatten nämlich Mißvergnügte den Minister des Herzogs, Peter Landois, ermordet (1488) und gegen ihren Herrn die Hilfe des Königs von Frankreich herbeigerufen. Dieser überschwemmte das Land mit seinen Kriegsvölkern, und behielt einen großen Theil desselben in Besitz. Heinrichs Beistand wurde angerufen, und als das Parlament ihm große Summen von der Nation als Hilfsgelder zum Besten des bedrängten Herzogs von Bretagne zugestanden hatte, mußte er sich endlich zum Kriege entschließen. Noch ehe aber dieser begonnen werden konnte, hatte Heinrich einen Aufruhr wegen jener Hilfsgelder in England zu dämpfen. Mit großer Härte trieb nämlich der Graf von Northumberland die vom Parlamente bewilligte Subsidien ein. Darüber aufgebracht griff das Volk zu York zu den Waffen, zerstörte das Haus des Grafen, und erschlug ihn. Den Rebellen, deren Anführer Johann Archamber, ein gemeiner, aber muthiger Mensch, und Sir Johann Egremont waren, zog der Graf Surry entgegen, schlug sie und nahm Archamber gefangen und überlieferte ihn dem Henker. Egremont aber entkam und fand Zuflucht und Schutz bei der Herzogin von Burgund, an deren Hofe der Heerd aller Unternehmungen gegen Heinrich war.

Unterdeß war der Herzog von Bretagne, der letzte Kronvasalle Frankreichs, gestorben, und hatte als Nachfolgerin seine Tochter Anna hinterlassen. Der französische Hof, begierig, dieses schöne Land an sich zu bringen, setzte nun den Krieg um so nachdrücklicher fort, mußte aber, da Heinrich VII. die junge Fürstin kräftig

unterstützte, durch den Frieden zu Frankfurt (1489) Bretagne in Annas Händen lassen. Zuletzt brachte Heinrich es bei Maximilian von Oestreich dahin, daß dieser sich um Annas Hand ernstlich bewarb. Die Herzogin, von allen Seiten bedrängt, willigte gern in die Vermählung mit dem schönen Maximilian, die auch bald im Wege der damals unter den Fürsten noch gebräuchlichen Procuration vorläufig vollzogen wurde (1490). Nun beschloß König Karl von Frankreich alles anzuwenden, um Maximilian die Braut und ihre reiche Mitgabe zu entziehen. Diese aber von ihren Räthen bestürmt, von Frankreich mit Heeresmacht bedroht, und von Maximilian, der in Ungarn und Baiern beschäftiget war, verlassen, entschloß sich zuletzt, da auch der Papst seine Einwilligung dazu gegeben hatte, die Verlobung mit Maximilian wieder aufzuheben, und sich mit König Karl von Frankreich zu vermählen, an dessen Hof sie durch Abgesandte begleitet wurde. Alle Fürsten waren empört über dieß Verfahren Frankreichs, und erklärten Karls Vermählung für einen Frauenraub. Auch Heinrich VII., des römischen Königs eifriger Bundesgenosse, sprach laut und öffentlich wider Frankreich, und wollte in eigner Person wider dasselbe zu Felde ziehen, und vereint mit dem römischen Könige den Kampf führen — „zur Ehre der Könige und Fürsten, zum Ruhm der ganzen Christenheit, zum Triumph der römischen Kirche und zum Lobe Gottes!" — Wirklich landete auch Heinrich mit 25,000 Mann Fußvolk und 1600 Reitern am 2ten October 1492 bei Calais, und rückte vor Boulogne, als ob er es belagern wollte. Aber alles dieses waren nur leere Vorspiegelungen, und die Absicht des Königs bei der ganzen Unternehmung keine andere, als

von seinem Volke Geld zur Führung des Kriegs und von Frankreich Geld für Unterlassung desselben zu erlangen. Diese Absicht erreichte er auch völlig, da ihm im Frieden zu Etaples (1492) von Frankreich 200,000 Pfund Sterling Kriegskosten, und ihm und seinen Erben jährlich 25,000 Kronen Gehalt zugesprochen wurden, wofür er Frankreich im ungestörten Besitze des Herzogthums Bretagne ließ. So bereicherte sich Heinrich von seinem Volke durch den Krieg, und von seinen Feinden durch den Frieden, opferte aber sein Volk und einen wackern Bundesgenossen auf.

Unter der Zeit hatten aber die Anhänger des Hauses York nicht gefeiert, und neue Händel gegen Heinrich angesponnen. Denn unerwartet verbreitete sich durch Heinrichs Feinde das Gerücht, der junge Herzog von York sei noch am Leben, und nicht durch Richards III. Mordgehilfen umgebracht worden. Als neuen Kronbewerber aber stellten die Anhänger des Hauses York einen gewissen Warbeck auf, den Sohn eines bekehrten Juden, der zur Zeit Eduards IV. in England gelebt hatte. Peterkin oder Perkin nannten ihn die Niederländer, seine Name aber war Peter. Bildsam und von feinem Benehmen wußte er sich bald in die Rolle eines Prinzen zu finden, die er selbst gegen englische Hofleute aus der frühern Zeit mit vieler Geschicklichkeit und Täuschung spielte.

Als Richard Plantagenet erschien dieser Betrüger 1492 in Irland, und lockte viele des leichtgläubigen Volks an sich. Ja sein Ruf drang selbst nach Frankreich, wohin ihn Karl einlud, und ihn mit allen den Würden, die einem königlichen Prinzen gebührten, behandelte. Als sich nun bald darauf Sir George Neville,

Sir Johann Taylor, und viele Edelleute nach Paris begeben hatten, um dem neuen Kronbewerber ihren Beistand anzubieten, trat auch die Herzogin von Burgund, an welche er sich nun öffentlich wendete, hervor, erklärte ihn für Eduards Sohn, gab ihm eine Leibwache von 30 Trabanten, und nannte ihn bei jeder Gelegenheit die weiße Rose von England. Die Verschwörung verzweigte sich zuletzt auch unter die Großen in England, unter welchen Lord Fitzwater, Sir Simon Mountford, Sir Thomas Thwaits und Sir Robert Clifford, nebst Sir Wilhelm Stanley, Bruder des bei Bosworth berühmt gewordenen Lord Stanley, die mächtigsten Stützen derselben waren. Heinrich schickte, um der Verschwörung näher auf die Spur zu kommen, Aufpasser durch ganz Flandern, von welchen er bald die Namen aller Verschwornen und die Herkunft Perkins erfuhr. Das Meiste dafür that aber ein Verräther unter den Verschwornen selbst, Robert Clifford, der besonders alle Verschwornen in England dem Könige bezeichnete, die unerwartet überfallen und verhaftet wurden. Mountford, Ratcliff und Danbery ließ der König sogleich hinrichten, die übrigen aber begnadigen. Zuletzt vermochte Heinrich den Clifford selbst nach England zu kommen und den mächtigen Stanley öffentlich anzuklagen. Letzterer bekannte seine Schuld, in Hoffnung auf Begnadigung, wurde aber verurtheilt, und 1494 hingerichtet. So war zwar die ganze Verschwörung in England unterdrückt, dauerte aber fort, da Perkin rastlos bemüht war, sein Unternehmen durchzusetzen. Neue Unterstützung erwartend landete er nun selbst (1495) zu Kent in England, ohne hier Gehilfen seines strafbaren Unternehmens zu finden. Dieß nöthigte

ihn, sein Glück in Schottland zu versuchen, wo damals Jacob IV. regierte. Derselbe glaubte Perkins Lügen, und wurde so für ihn eingenommen, daß er ihm seine nahe Anverwandte, Katharina Gordon, des Grafen von Hountley Tochter, zur Gemahlin gab, und für den vermeintlichen Richard Plantagenet einen Kriegszug wider England unternahm (1496). Da aber die Freunde des Hauses York theils getödtet, theils in Furcht und Schrecken gesetzt waren, fand Perkin keinen Anhang, und mußte nach Edinburg umkehren, und auch von da entfliehen, als 1497 Friede mit Schottland geschlossen wurde.

Neue Hilfsgelder, die Heinrich dieser Unruhen wegen mit Strenge hatte eintreiben lassen, brachten nun wieder einen großen Aufstand in Cornwall hervor, den später Perkin zu neuen Unternehmungen gegen den Thron benutzte. Ein Hufschmid, Joseph zu Bodmin und ein Rechtsgelehrter, Thomas Flammok waren anfangs die Anführer der Empörer, zu welchen sich zuletzt Lord Audley schlug, ein eitler, ehrgeiziger und unruhiger Kopf. Von ihm geführt ging es grade auf London los. Heinrich, unerschrocken wie immer, zögerte mit dem Angriff bis Lord Daubny von selbst gegen die Empörer losbrach (1497) und diese nach kurzer Gegenwehr in die Flucht schlug. Die Anführer wurden gefangen und hingerichtet, die übrigen gegen 16,000 Mann stark ließ man ungestraft auseinander gehen. Kaum war diese Unruhe gestillt, als neuer Aufstand den König wieder zu dem Waffen rief. Perkin nämlich, obgleich von Schottland verlassen und in Flandern kalt aufgenommen, konnte nicht ruhen, und erschien nun 1498 als Richard IV. mit einem bewaffneten Haufen aus

Cornwall, zu welchem sich viele von den vorigen Empörern gesellt hatten, so daß er mit 3000 Mann die Stadt Exeter belagern konnte. Da jedoch bewaffnete Schaaren gegen ihn vorrückten, entfernte er sich schnell wieder. Doch in Taunton brachte er schnell gegen 7000 Mann zusammen, und wagte es gegen die Truppen des Königs aufzubrechen. Zuletzt aber fehlte es ihm an Muthe, und er flüchtete in das Kloster Beaulieu. Seine Gemahlin fiel in Heinrichs Hände, wurde aber standesmäßig behandelt, und zur Hofdame der Königin gemacht. Perkin ergab sich in seinem Asyl, und im Triumpfe nach London gebracht, mußte er nach Ablegung eines Bekenntnisses seines vorigen Lebens als Gefangener in den Tower wandern. Hier entsprang er wieder, und flüchtete in das Kloster Shyne. Auch aus diesem Asyl verlockt, kehrte er begnadigt in den Tower zurück. Doch fortgesetzt mit großen Plänen beschäftigt, wußte er endlich mit Hilfe der Diener im Tower Unhandlungen mit dem unglücklichen Grafen von Warwick anzuknüpfen, und es entspannen sich neue Versuche zur Fortsetzung seiner Rolle. Sie wurden aber entdeckt und Perkin endlich hingerichtet, und bald darauf auch der in Perkins Händel verflochtene Warwick, der letzte männliche Sprosse aus dem Hause York.

Dieser letzte gewaltthätige Schritt des Königs brachte endlich Ruhe und ließ ihm Zeit, dem Aufblühen des Reichs alle Sorgfalt zu weihen.

Daß nun Heinrich lebhaften Antheil an dem damaligen Aufschwunge Europas nahm, ließ sich von einem so kräftigen und umsichtigen Fürsten erwarten. So lud er den von mehrern mächtigen Höfen abgewiesenen Columbus nach England ein, und wäre dessen Bruder

Bartholomäus nicht auf seiner Rückkehr von da in die Hände der Seeräuber gerathen, so hätte damals England und nicht Isabella von Castilien die Früchte dieses großen Geistes geerntet. Dagegen wurde nun ein zu Bristol wohnender Venetianer, Sebastian Cabot, von Heinrich auf Entdeckung ausgeschickt (1498), welcher so glücklich war, das Festland von Nordamerika, Newfoundland, aufzufinden. Heinrich fühlte zuerst das Bedürfniß einer Flotte, die man bis jetzt von der Hansa geliehen hatte, und durch ihn wurde das erste große Schiff, der große Heinrich für 14,000 Pfund Sterling erbaut. Und sehen wir endlich unter der spätern Regierung des Hauses Tudor auch in England die Reformation der Kirche gedeihen, obgleich erst nach langem Blutvergießen und furchtbaren Greueln der Verfolgungswuth; so wurde schon unter Heinrichs Regierung der Grund zu diesem gewaltigen Aufschwunge des Geistes in religiöser Beziehung gelegt. Unter seiner Regierung wurden gelehrte Kenntnisse aller Art verbreitet, und dem Lichte der Aufklärung die Bahn gebrochen. Vor allen waren es auch hier die alten Römer und Griechen, welche gelesen wurden, und Kühnheit und Hoheit des Geistes und klaren Verstand mittheilten. Deshalb nannten Schmeichler den König Heinrich VII. den englischen Salomo.

Bei dem allen blieb dem geistlichen Stande mit seinen 66,000 Gliedern, 13,000 Kirchen und 645 Klöstern noch Gewalt und Kraft genug zum Widerstand, und der König konnte es nicht durchsetzen, daß die Freistäten der Klöster für Verbrecher aufgehoben wurden. Nur so viel war zu erlangen, daß Diebe, Mörder und

Räuber, wenn sie das Asyl verließen, und neue Unthaten verübten, keine Zuflucht wieder finden sollten.

Am meisten gewann durch Heinrichs kraftvolle und umsichtige Regierung die große Zahl des Volks. Nie ließ er es demselben entgelten, wenn es Antheil an dem Aufruhr der Großen genommen hatte, und dadurch allein wurde es immermehr entwöhnt, Antheil an den Empörungen derselben zu nehmen. Dazu kam die steigende Bildung unter dem Adel, welche Heinrich begünstigte und beförderte, wodurch das Volk wiederum gewann, da nun die frühern Bedrückungen des Adels von selbst aufhörten. Dieß hatte zur wohlthätigen Folge, daß Handel und Gewerbe im Schooße des Friedens und der Sicherheit aufblühten; und schon damals würde England zu einer bedeutenden Macht empor gewachsen sein, wenn Heinrichs weise und sparsame Regierung noch länger gedauert hätte. Dieser aber starb zu früh für sein Volk in einem Alter von 52 Jahren, nachdem er 23 Jahre mit Ruhm und Glück über England geherrscht hatte. —

Heinrich VIII. 1509 — 1547.

Die sparsame und kräftige Verwaltung des Vaters hatte dem Sohne Mittel genug hinterlassen, etwas Großes und Ruhmvolles zu leisten. Dazu trug der junge König in sich selbst einen reichen Schatz, durch dessen weisen Gebrauch er selbst hochgeachtet und sein Volk glücklich werden konnte. Ueberdieß bestieg er in der Blüthe seines Lebens, 18 Jahr alt, den von allen Seiten befestigten Thron, war thätig und kräftig und hatte die Liebe des Volks. Doch war er der Pracht

und dem Vergnügen ergeben, und nicht von seinem Vater zu den Regierungsgeschäften angehalten, besaß er zu wenig Kenntnisse von der Politik seiner Zeit. Dazu kam ein übertriebenes Zutraun zu seinen Fähigkeiten, wodurch er zu manchen nicht wohlberechneten Unternehmungen geleitet wurde, so daß die großen Begebenheiten seiner Zeit durch sein Verschulden nicht fruchtbringend für England waren, sondern vieles wieder zerstört wurde, was der vorige König mit Anstrengung und Beharrlichkeit auferbauet hatte.

Kaum zum Throne gelangt, befleckte er auf höchst unkluge Weise den Ruf seines Vaters, und gab dadurch gehässiger Anklage Raum, daß er öffentlich bekannt machen ließ, alle Anklagen der Nation wegen bisheriger Bedrückungen erhören zu wollen. Dieß hatte zur Folge, daß einige der frühern Diener Heinrichs VII., Empson und Dudley, die nach strengen Befehlen ihres Herrn gehandelt hatten, wegen Gelderpressungen angeklagt, in den Tower geworfen, und zuletzt von Geschworenen verurtheilt, auf Befehl des Königs hingerichtet wurden, und zwar aus keiner andern Ursache, als nur um das Volk zu gewinnen, das mit heftigem Geschrei gegen diese Männer aufgetreten war.

Bald aber nahmen auswärtige Händel die volle Thätigkeit des jungen Königs in Anspruch, und hier war es vorzüglich, wo es sich zeigte, daß Heinrich nicht eingeweiht war in die Politik seiner Zeit, die, von Italien ausgegangen, wegen des sogenannten politischen Gleichgewichts der Hauptmächte Europas der Leitstern aller mächtigen Höfe war. Damals hatten dem über Italien mächtig hervorragenden Venedig der Kaiser, Frankreich, Spanien und der Papst 1508 die Ligue zu Cambray

entgegengesetzt. Eifersucht gegen Ludwig XII. von Frankreich aber lösete den Bund schnell wieder auf, und nun suchte der Papst und Ferdinand von Arragonien sich mit Heinrich VIII. gegen Frankreich zu verstärken. Beide hatten sich mit Venedig durch den berühmten heiligen Bund (Liga sancta) vereinigt (1511) und es gelang zuletzt dem König Ferdinand, den ehrgeizigen und herrschsüchtigen Heinrich zu gewinnen. In England war der Hang zur Ritterschaft so wenig, wie der Haß gegen Frankreich erstorben, und so bewilligte das Parlament eifrig die verlangten Subsidien zu diesem Kriege. Heinrich hörte nicht auf die weisen Rathschläge seiner erfahrnen Diener, und beschloß mit Kraft und Nachdruck den Krieg zu betreiben; schickte daher 1512 den Marquis von Dorset mit einem zahlreichen Heere nach Fontarabia. Hier aber von den listigen Spaniern nicht unterstützt, mußte das Heer wieder ohne Kriegsruhm nach England umkehren. Inzwischen war die Rüstung einer Flotte vollendet, die unter Sir Eduard Howards Befehl den Kanal von feindlichen Schiffen befreite und dann vor Brest dem Feinde ein Treffen anbot. Die Franzosen aber zögerten so lange, bis die unter Prejeant von Bidoux erwartete Verstärkung aus dem mittelländischen Meere ankam. Kaum angelangt wurde der Letztere von Howard hitzig angegriffen (1512), sein Schiff geentert und von Howard selbst mit mehrern Engländern erstiegen. Da aber stürzten die Feinde den von seinem Schiffe verlassenen Howard in das Meer, und die englische Flotte mußte sich zurückziehen. Wie nun das Landheer der Engländer in Guipuscoa ankam, brauchte es Ferdinand zu seinen eignen Eroberungen gegen Navarra, ohne daß Heinrich den Plan des spani-

chen Königs zu durchschauen vermochte, und zusah, wie Spanien Englands Kräfte zur eignen Vergrößerung gegen alle Verträge mißbrauchte. Neue Subsidien brachten unterdeß bald wieder ein größeres Landheer zu Stande, und Heinrich selbst an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann wollte gegen Frankreich auftreten. Mit ihm verband sich der Kaiser Maximilian, und trat sogar als Söldner in seine Dienste. Heinrich aber, ohne etwas Entscheidendes zu unternehmen, verlor seine Zeit mit der Belagerung mehrerer Städte. Zuerst lag er vergeblich vor der kleinen Stadt Terouenne in Artois, die im Angesichte des großen Heeres der Engländer von einer kleinen Reiterschaar von 1800 Mann unter Anführung des Hauptmanns Fontrailles mit Lebensmitteln versorgt, sich lange gegen die Belagerer hielt. Damals kam es zu einem Treffen mit der Nachhuth der nach Terouenne abgeschickten Franzosen. Heinrich siegte in der berüchtigten Sporenschlacht, nutzte aber seinen Sieg nicht zu einem kühnen Zuge gegen Paris selbst, sondern wendete sich wieder zu der kleinen, kaum von 1000 Mann muthig vertheidigten Stadt, die sich endlich nach verzweifelter Gegenwehr ergeben mußte. Darauf wurde Tournay, eine volkreiche und mächtige Stadt in Flandern, belagert, und nach kurzer Zeit erobert. Während Heinrich das für ihn besser gelegene Terouenne an den Erzherzog Karl, dem der Besitz wichtig war, abtrat, behielt er für sich Tournay, wozu ihm sein Liebling, Wolsey, der nach dem dasigen Bisthum lüstern war, gerathen hatte. Darauf kehrte Heinrich nach England zurück, wo unterdessen seine Waffen gegen das mit Frankreich verbundene Schottland siegreich gewesen waren. Jacob IV. hatte seine ganze Macht von 50,000 Mann

aufgeboten, und verheerte die nahe liegende Gegend von Northumberland. Gegen ihn zog Graf Surry mit 26,000 Mann, und bei Flodden kam es zur entscheidenden Schlacht. Schon war alles für Jacob verloren, da sprang er vom Pferde und kämpfte mit den Seinigen zu Fuße, bis er in der Dunkelheit der Nacht vermisst war, und am andern Tage erst ein Körper, den man für Jacobs Leiche hielt, hervorgezogen und nach London gebracht wurde. Dieser neue Sieg berauschte den stolzen Heinrich nun ganz, und er wähnte, zu einem mächtigen Eroberer und großen Kriegsfürsten berufen zu sein. Das war die Seite, bei welcher ihn der schon oben erwähnte Wolsey zu fassen und für sich zu gewinnen wußte. — Dieser schlaue Mann verstand es, während die alten Minister dem feurigen und leidenschaftlichen Könige lästig wurden, sich ganz in die Gunst desselben dadurch einzuschmeicheln, daß er dessen Vergnügen theilte, dabei ihm alle Arbeiten abnahm, und seine Rathschläge stets zu Gunsten der Neigungen und Leidenschaften des tyrannischen Fürsten ertheilte.

Von den frühern Verhältnissen des Thomas Wolsey wissen wir, daß er der Sohn eines Edelmanns von Ipswich war, sich schon früh durch große Talente auszeichnete, und daher sich als Lehrer der Kinder des Marquis von Dorset bis zur Stelle eines Oberpfarrers zu Lymington schon sehr früh aufgeschwungen hatte. Als er durch Empfehlung Hofkaplan Heinrich VII. wurde und in die Nähe des Throns kam, fand er Gelegenheit, sich durch seine Geschicklichkeit in mehrern Unterhandlungen für den König auszuzeichnen, und wurde zum Dechanten von Lincoln erhoben. Als solcher kam er durch weitere Empfehlung des Bischofs von Winchester, Fox,

in die Nähe des jungen Königs, dessen Geheimrath er wurde, und nun durch Unternehmungsgeist, verbunden mit Demuth und Willfährigkeit für die leidenschaftlichen Wünsche des Königs, sich dessen volle Gunst erwarb. Da er den geistlichen Stand fast ganz verleugnete, sich in allen weltlichen Lüsten dem Könige und dem ganzen Hofe gleichstellte, so wurde er um so mehr dessen Günstling, und ihm die oberste Verwaltung aller Angelegenheiten anvertraut. Nun erst ganz in dem Vertraun seines Königs befestigt, trat der gegen seinen Herrn demüthige und treuergebene Schmeichler und Augendiener mit Stolz und Uebermuth gegen alle Große des Reichs auf, und wußte sich durch tausend schlechte Mittel ein unermeßliches Vermögen und reich ausgestattete Ehrenstellen im Staate zu erwerben. Kaum zum Bischof von Lincoln (1515) ernannt, legte er diese Stelle wieder nieder, da ihm das reiche Bisthum von York zufiel, wozu später das Bisthum von Tournay noch kam, eine Beute Heinrichs aus dem Kriege gegen Frankreich. Auch wußte sich die Habsucht des Wolsey die Haupteinkünfte der Bisthümer Bath, Worchester und Hertford anzueignen, da man den Besitzern dieser geistlichen Stellen, die von Italiänern besetzt waren, vergönnte, im Auslande zu leben. Noch nicht befriedigt, brachte er es dahin, daß ihm gestattet wurde, mit seinem Erzbisthum die Bisthümer von Durham und Winchester zu vereinigen. Um endlich den allgewaltigen Günstling des Königs ganz für das päpstliche Interesse zu gewinnen, wurde ihm der Cardinalshut ertheilt, und später die wichtige Rolle eines Legaten hinzugefügt. Nun stand der herrschsüchtige, ehrgeizige Prälat auf einer Stufe der Macht und Herrlichkeit, daß alle übri-

gen Umgebungen des Königs vor ihm sich beugen mußten. Diesem auszuweichen, entschloß sich der Kanzler und Erzbischof von Canterbury, seine öffentlichen Aemter niederzulegen, worauf Wolsey mit Geschick und scheinbarer Unpartheilichkeit das Kanzleramt verwaltete. Auch der Herzog von Norfolk, da er sah, wie des Königs Verschwendung die Schatzkammer ganz erschöpfte, legte sein Amt als Schatzmeister nieder und verließ den Hof. Ein Gleiches thaten der Bischof von Winchester, Fox, und der Herzog von Suffolk, deren Stellen von nun an Wolsey mit seinen Creaturen besetzte.

Um des Königs Aufmerksamkeit von seiner Person und von den über seine stolzen Anmaßungen mißvergnügten Großen abzulenken, brachte der Cardinal eine schon lange unterhandelte persönliche Zusammenkunft zwischen Heinrich und Franz I. von Frankreich unweit Calais zwischen Guines und Ardres zu Stande (1520), durch welche zum Besten beider Länder nichts geschah, wohl aber, besonders von Seiten Heinrichs, ein unerhörter Aufwand gemacht wurde, da sich der König seiner Prachtliebe und Verschwendung ganz überließ, verführt von Wolsey, der nicht verfehlte, auch seine Herrlichkeit zur Schau zu tragen. Während der Zeit hatte aber die Eifersucht der Großen nicht geruht, in England selbst am Sturze des übermüthigen Cardinals zu arbeiten, und vorzüglich war es der Herzog von Buckingham, welcher sich laut und ohne Zurückhaltung über den Stolz und über die Verschwendung des Cardinals aussprach. Dieß zog ersterm aber eine Untersuchung zu, nach welcher er auf falsche Beschuldigung des Cardinals hin von den Geschwornen, an deren Spitze selbst sein Schwiegersohn, der Herzog von Norfolk, stand, verur-

theilt wurde. Als man im Spruche über ihn das Wort Verräther vernehmen ließ, trat der Unglückliche voll Unwillen an die Schranken des Gerichts und sprach mit lauter, zorniger Stimme: „Meine Herren, ich bin kein Verräther. Ich verzeihe Ihnen aufrichtig, was Sie jetzt wider mich gethan haben. Mein Leben aber halte ich nicht für würdig, darum zu bitten. Gott vergebe Ihnen und habe Barmherzigkeit mit mir!" — Bald darauf fand er seinen Tod auf dem Blutgerüste zu Tower-Hill.

Nach dem Sturze dieses gewaltigen und ansehnlichen Mannes trat Wolsey um so kecker gegen die übrigen Großen auf, da er sicher war, durch den in Vergnügen und Wollüsten versunkenen König Alles zu vermögen. Von nun an hatte er seine Hand überall im Spiele, wo er den König bald auf diese bald auf jene Seite der mächtigsten Höfe Europas hinzog, je nachdem seinem Ehrgeize geschmeichelt oder seiner Habsucht gedient wurde. Bald aber kam die Veranlassung, die seiner Gewalt Gränzen setzen und ihn dem gewissen Verderben zuführen sollte.

Diese Veranlassung war keine andere, als die Reformation der Kirche, welche damals in Deutschland und der Schweiz lebhaft vorwärts schritt, nach und nach auch in England Eingang fand, und die Keime wieder hervorzulocken strebte, die einst Wikliff zu Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts, nur noch zu früh für seine Zeitgenossen, in England gepflanzt hatte. Zwar schrieb der in den theologischen Wissenschaften nicht unerfahrne König Heinrich selbst gegen Luthers Schriften, und zog sich von dieser Seite her eine kräftige Zurechtweisung zu, während ihn der Papst mit

dem Titel eines Vertheidigers des Glaubens beehrte; aber es währte nicht lange, und dieser Vertheidiger des katholischen Glaubens, oder bestimmter gesagt, der päpstlichen Macht, wurde erklärter Feind und Gegner derselben. Dieß aber vermochten die Reize eines Weibes, durch welche der wollüstige König auf Veranstaltung des Kardinals Wolsey umstrickt worden war. Anna Boleyn, die schöne Tochter Sir Thomas Boleyn, war dieser Gegenstand des unkeuschen Verlangens Heinrichs. Von dieser aber zurück gewiesen blieb ihm zuletzt kein anderes Mittel, seine Absichten mit ihr durchzusetzen, übrig, als sich von seiner Gemahlin Katharina zu scheiden, und mit der schönen Anna sich zu vermählen. Dazu bedurfte Heinrich des Papstes Lösung seiner Ehe, und suchte sie nach. Dieser aber, Clemens VII., gerieth in nicht geringe Verlegenheit. Katharina war die Tante des Kaisers, und diesen durfte er nicht wider sich aufbringen. Dagegen war Heinrich sein treuer Beschützer gewesen, und hatte ihn vor Frankreichs Uebermacht in Italien bewahrt. Zugleich kam die schon in Deutschland durch die Reformation angefochtene Unfehlbarkeit des Papstes ins Gedränge. Dieser wäre ein harter Schlag beigebracht worden, hätte der Papst die Bulle seines Vorgängers, durch welche Katharinens Ehe mit Heinrich für gültig erklärt worden war, gradezu nun als ungültig aufheben wollen. Doch konnte es der Papst nicht über sich gewinnen, England aufzugeben, das besonders unter Wolsey eine ergiebige Geldquelle für den heiligen Vater war, und suchte durch lange Unterhandlungen den König Heinrich von einer Zeit zur andern hinzuhalten. Da nun von Seiten der Kirche den Wünschen des Königs so viele und große Hinder=

nisse entgegen gesetzt wurden, selbst ein Untersuchungsgericht (1529) unter dem Vorsitze des nach London abgeordneten Cardinals Campegio nichts ausrichtete, weil die unglückliche Katharina fest und beharrlich der Ehescheidung widersprach, so war Heinrichs Hoffnung allein noch auf seinen Liebling, den Cardinal Wolsey hingerichtet, von dem er in dieser Sache ein entscheidendes und ihm günstiges Urtheil erwartete. Der gehorsame Sohn der Kirche aber wollte es nicht mit dem Papste verderben, wagte aber auch nicht, dem Könige entgegen zu sein, und hielt sich, was bis daher nicht seine Sache gewesen war, bescheiden und demüthig in der Ferne, vorgebend, daß der Cardinal Campegio am geschicktesten sei, diesen großen und wichtigen Handel zu schlichten. Dieß mißfiel dem Könige, der den Cardinal Wolsey mit so vielen Gnadengeschenken überhäuft hatte, und er sah sich von nun an nach einem einsichtsvollen und weniger ränkesüchtigen Mann zur Führung seiner Angelegenheiten um. Da brachte ihm das Schicksal den später so berühmt gewordenen Doctor Cranmer entgegen. Dieser Mann hatte schon in seiner Jugend Bekanntschaft mit den Lehren Luthers gemacht, und als ein einfacher, verständiger und wahrheitsliebender Mann wurde er ein Anhänger und Verehrer derselben. In der Folge ging er sogar so weit, daß er als Geistlicher und Professor zu Cambridge sich verheirathete, deshalb aber seine Lehrstelle verlor. Dieser kam eines Abends mit dem Staatssecretair Gardiner und dem Almosenpfleger des Königs, Fox, in Gesellschaft zusammen. Hier äußerte Cranmer während der Unterhaltung, der König würde bald zur Ruhe seines Gewissens und der Papst zur Einwilligung gebracht werden, wenn man nur ein

Gutachten aller berühmten europäischen Universitäten in diesem so verwickelten Rechtsstreite einholen wollte. Kaum erfuhr dieß der König wieder, als Cranmer sogleich Befehl erhielt, am Hofe zu erscheinen. Hier beförderte derselbe nach Kräften die Ehescheidung des Königs, der nun seine ganze Ungnade dem Cardinal Wolsey fühlen ließ. Dieser wurde auf Befehl des Königs vom obersten Anwald des Gerichtshofes verklagt, und von allen Seiten ließen sich nun die schwersten Beschuldigungen gegen den allgemein gehaßten Prälaten vernehmen. Aller seiner Würden nach und nach beraubt, von einem seiner Palläste in den andern verwiesen, entblößt von den unermeßlichen Schätzen und Kleinoden und mehr als königlichem Hausgeräthe, wurde er zuletzt auf königlichen Befehl durch den Grafen von Northumberland verhaftet und in kurzen Tagereisen nach London abgeführt. Unterwegs schwer erkrankt, kam der unglückliche Mann nur bis zur Abtey Leicester, wo er nach wenigen Tagen dem Grame unterlag und wehklagend verschied (1530). „Hätte ich," dieß waren die letzten erschütternden Worte des tiefgefallenen Mannes, „hätte ich meinem Gott eben so sorgfältig gedient, als ich dem König gedient habe; so würde er mich nicht bei meinen grauen Haaren verlassen haben." —

Heinrich VIII. nun von demjenigen befreit, der bis jetzt durch heimliche Ränke seinem sehnlichsten Verlangen entgegen gewirkt hatte, ließ auf Cranmers Rath die Rechtmäßigkeit seiner Ehe mit Katharina auf den wichtigsten Hochschulen Europas von vielen einzelnen berühmten Gelehrten, ja sogar von Rabbinen der Juden untersuchen. Da die meisten, und unter diesen viele vom Könige bestochen, ein für Heinrich günstiges Urtheil

fällten, ließ er seine Ehe trennen, und vermählte sich in der Stille mit Anna Boleyn, die vorher zur Marquisin von Pembroke erhoben worden war. Katharina zog sich in die Einsamkeit nach Ampthill bei Dunstable zurück, wo sie in Frieden ihr Leben zubrachte, und 1536 starb.

Kaum erfuhr aber der Papst die nach kurzer Zeit öffentlich bekannt gemachte zweite Vermählung des Königs, als er sogleich Katharinens Ehe noch einmal für rechtmäßig erklärte, und Heinrich VIII. mit Androhung des Bannes aufforderte, sich von Annen zu trennen. Da brach der bis jetzt zurückgehaltene Groll des Königs gegen den Papst mit ganzer Gewalt und ohne alle weitere Zurückhaltung hervor, und, der Beistimmung seines gehorsamen Parlaments und des größten Theils des Volks gewiß, erklärte sich Heinrich zum Oberhaupte der Kirche seines Reichs (1534), sprach dem heiligen Vater alle Steuern, die er aus England gezogen hatte, ab, und machte die Besetzuug aller geistlichen Stellen vom Throne abhängig. Das ist die Reformation Heinrichs, da er im übrigen dem Lehrsysteme der alten Kirche ergeben blieb, nur daß er zuweilen zum Schrecken und Verderben vieler seiner Unterthanen bald von demselben abwich, bald wieder mit ganzer Strenge eines altgläubigen Katholiken zu demselben zurückkehrte. In einer Akte von 6 Artikeln sprach er aber im Jahr 1538 entschieden aus, was in seinem Lande von nun an als christlich gelehrt und geglaubt werden sollte. Nach dieser Schrift, wie auch in einigen andern, die später jener gekrönte Theolog vom Throne herab verbreiten ließ, war zwar die päpstliche Hierarchie in England gestürzt, aber die alten Irrthümer waren beibehalten worden, und

wurden auch später vom Könige die Klöster aufgehoben, so hielt Heinrich mit tyrannischer Laune den Mönchswahn doch fest. — Cranmer war diesem Unwesen nicht ergeben, und wirkte fort und fort, wenn auch mit Vorsicht und in der Stille, für die gereinigte Lehre der protestantischen Kirche. Doch sollte er erst unter Heinrichs Nachfolger die Früchte seiner reinern Religionserkenntniß sehen, und dann unter der Regierung der finstern Tochter Heinrichs, Marias, den Märtyrertod für die seinem Vaterlande geleisteten großen Dienste erleiden. Jetzt aber belohnte ein vor der Welt herrliches Loos seine Redlichkeit und Treue für den König, indem ihn dieser auf den erzbischöflichen Sitz von Canterbury erhob und ihm bis ans Ende seine Gnade und sein Vertraun schenkte.

Zu keiner Zeit aber vermochte der Erzbischof etwas über die grausame und tyrannische Laune, mit welcher Heinrich VIII. von nun an bald seiner Reformationswuth, bald seinen niedrigen Leidenschaften und Begierden blutige Opfer brachte. Zuerst fielen wegen des neuen Glaubens Johann Fischer, Bischof von Rochester, und der Kanzler Thomas More. Fischer, ein gelehrter und frommer Prälat, und darum Gegenstand allgemeiner Achtung und Liebe, konnte durch nichts vermocht werden, den alten Glauben an die Oberherrschaft des Papstes aufzugeben, weil er in den willkührlichen Neuerungen Heinrichs keinen Ersatz für seine früher gewonnene Ueberzeugung finden konnte. Dieß war in den Augen des herrschsüchtigen und grausamen Königs hinreichende Ursache, den sonst verehrungswürdigen Bischof einkerkern und bald darauf hinrichten zu lassen. Thomas More aber, durch seine frühern wissenschaftlichen

Bemühungen gleichsam der Vorläufer der Reformation in England, nahm zuletzt als ein edler und uneigennütziger Mann Anstand, seinen reichen Schatz von Gelehrsamkeit und wahrer Geistesbildung den widersinnigen Bestrebungen des Königs zu leihen, und legte sein hohes Amt als Großkanzler von England nieder, um in der Stille des Privatlebens seiner bessern Ueberzeugung huldigen und für dieselbe wirken zu können. Da wurde er aber von Laurern des Hofes wegen einiger unbedeutenden Aeußerungen angeklagt, und nach kurzer Verhandlung zum Tode verurtheilt. Aber auch auf dem Blutgerüste bewahrte More seinen heitern Geist, und zeigte, wie wahrer Glaube über Tod und Tyrannei sieget. Nun aber kannte der Zorn des heiligen Vaters zu Rom keine Gränzen mehr, und Himmel und Erde wurden von ihm gegen den abgefallenen Sohn der Kirche aufgeboten. Die gesteigerte Entrüstung des Papstes aber, die besonders durch die Hinrichtung des Bischofs Fischer ihre höchste Stufe erreichte, hatte keine andere Folge, als daß Heinrich nur um so rascher das begonnene Werk fortsetzte, und der alten Kirche dadurch den Todesstoß in seinem Reiche versetzte, daß er 1536 alle Klöster aufhob und die Güter derselben nach Gutdünken theils den Anhängern der neuen Kirche, theils andern ins Leben gerufenen Stiftungen zuwendete.

Unterdeß Heinrich durch strenge Gesetze und grausame Hinrichtungen sein Kirchensystem, nach welchem übrigens alles beim Alten blieb und nur der Papst von seinem Throne herabgestoßen wurde, durchzusetzen bemüht war, untergruben die Feinde der Königin Anna, die doch erste Veranlassung zu allen diesen reformatorischen Greueln gewesen war, die Liebe des Königs zu

ihr, was um so leichter geschehen konnte, da dessen wollüstiges Verlangen gesättiget war, und ein neuer Gegenstand seiner Lüste, Johanna Seymour, in seinem unreinen Herzen Raum gewonnen hatte. Wie dieß die Feinde Annas bemerkten, traten sie mit den schändlichsten Beschuldigungen gegen sie öffentlich hervor, und nichts war im Stande, die Eifersucht des tyrannischen Gemahls niederzukämpfen. Die unglückliche Königin wurde in den Tower eingekerkert, und nach einem ungerechten Processe 1536 öffentlich enthauptet. Kurze Zeit darauf vermählte sich Heinrich mit Johanna Seymour, die ihm aber bald wieder nach der Geburt des Prinzen Eduard durch den Tod entrissen wurde. Doch brachten diese häuslichen Unfälle des Königs keinen Stillstand in die gewaltsame Ausführung seiner launenhaften Reformation, wozu es sein neuer Liebling, der tückische Cromwell, und der Herzog von Norfolk, ihres eigenen Vortheils wegen, nicht kommen ließen, da jede neue Hinrichtung ihnen neue Macht und Geschenke des Königs zuführte. Während aber die gewaltigen Bischöfe sich fügten, und selbst ein Bischof Gardiner seine Anhänglichkeit an den Papst zu verhüllen wußte, wagte es ein Schulmeister in London, Johann Lambert, dem neuen Kirchensysteme zu widersprechen (1538). Bei einer mit ihm öffentlich angestellten Disputation suchte selbst der König den Lambert zu überführen, und für die Lehre der Reformation zu gewinnen, aber ohne Erfolg. Von nun an galt keine Gnade, aber auch Aufruhr und blutige Greuel der Religionsverfolgung wütheten im ganzen Lande, in welchem von dem fanatischen Heinrich Papisten und ächte Lutheraner auf gleiche Weise verfolgt und dem schaudervollen Feuertode über-

liefert wurden. Fern von allen diesen Schrecknissen eines wildbewegten Hofes lebte Heinrichs erste Gemahlin in stiller Zurückgezogenheit mit ihrer Tochter Maria, die schon als zartes Kind der Reformation in ihrem Vaterlande abhold werden mußte, da diese die Ursache der vielen Thränen ihrer unglücklichen Mutter zu sein schien. Endlich befreite der Tod die unglückliche Königin von allem Jammer, und brachte ihre Tochter dem Herzen Heinrichs näher, der sich mit ihr aussöhnte, und nahe daran war, auch mit dem Papste eine Versöhnung einzuleiten. Dieß wußten aber die beiden wichtigsten Männer am Hofe, Cranmer und Cromwell dadurch zu hintertreiben, daß sie ihren Herrn für eine protestantische Prinzessin, für Anna von Cleve vor allen dadurch gewannen, daß der verschlagene Cromwell ein von Holbein gemahltes schmeichelndes Bild der Anna dem Könige in die Hände spielte. Dieser zauderte nicht lange, und so wurde 1539 die Ehe mit ihr vollzogen, aber schon 1540 wieder auf Befehl des Königs vom Parlamente getrennt, da Heinrich seine neue Gemahlin nicht geistvoll und reizend genug fand, und seine Liebe schon einem andern Weibe, der Katharina Howard, einer Nichte des Herzogs von Norfolk, zugewendet hatte, die er bald nach der Trennung seiner dritten Ehe zu seiner Gemahlin erhob. Dieß hatte Norfolks Uebergewicht am Hofe zur Folge, wodurch der allgemein und auch von Norfolk aufs bitterste gehaßte Emporkömmling Cromwell in Ungnade fiel, und zur Strafe, daß er Heinrich VIII. zur Vermählung mit Anna von Cleve verlockt hatte, enthauptet wurde. Norfolk und Gardiner galten von nun an alles im Rathe des tyrannischen Königs, der jetzt von ihnen mehr zu den Grundsätzen der römischen

Kirche hingezogen wurde, und aufs grausamste gegen alle Anhänger der lutherischen Lehre wüthete. Damals wäre es den beiden heimlichen Anhängern des Papstes fast auch gelungen, den ehrlichen Cranmer zu stürzen, wenn ihr blinder Eifer und der befleckte Ruf der Howard ihn nicht gerettet hätte. Letztere wurde nämlich beschuldigt, früher ein ausschweifendes Leben geführt zu haben, und dieß auch noch als Königin fortzusetzen. Zuletzt wurde dem Erzbischof Cranmer sogar eine vollständige Anzeige deshalb mitgetheilt, welche dieser dem Könige eröffnete. Ohne weitern Verzug ließ der aufgebrachte Heinrich seiner Gemahlin den Proceß machen, und da auch die Gräfin von Rochford, einst Anna Boleys heftige Feindin, mit in die Untersuchung verwickelt und als Hehlerin erkannt wurde; so endeten beide 1541 auf dem Blutgerüste. So gewaltig nun auch Heinrich von diesem letzten Ereignisse getroffen zu sein schien, ja unter Thränen sein Schicksal mit seinen Gemahlinnen beklagte, blieb er doch nicht lange unverheirathet, sondern wählte sich Katharina Parr, Wittwe des Lords Latimer, zu seiner 6ten Gemahlin. Diese verstand es, mit Klugheit und gewandtem Geiste den alternden, finstern Tyrannen so für sich zu gewinnen, daß er ihr sein volles Vertraun schenkte, und sie sogar während seines letzten Kriegs mit Franz I., gegen welchen er selbst als Bundesgenosse Karls V. mit 30,000 Mann zu Felde zog, zur Verweserin des Reichs ernannte. Dieses letzte Unternehmen Heinrichs hatte dem Lande große Summen gekostet, aber nichts anders als den ungewissen Besitz von Boulogne, welches nach dem Frieden von Crespy (1544) und Guines (1546) in den Händen der Engländer blieb, zur Frucht gehabt. Ueber

letztere Besitzung hatte Heinrich seinen neuen Günstling, den Grafen von Surrey, Sohn des Herzogs von Norfolk, gesetzt, ihm aber in der Aufwallung einer übeln Laune diese Befehlshaberstelle bald wieder entzogen. Darüber wurde der junge Graf so aufgebracht, daß er sich einige zornige Ausdrücke gegen den König erlaubte. Dieß und der Haß gegen die Familie, von welcher die hingerichtete Howard stammte, war hinreichend, daß beide zum Tode verurtheilt wurden. Surrey wurde zuerst hingerichtet, und auch dem Vater desselben war ein gleiches Schicksal zugedacht, als Heinrich, noch ehe er das Todesloos über den Herzog werfen konnte, selbst durch den Tod hinweggerufen wurde, nachdem er 56 Jahre gelebt, und 37 Jahre lang Verderben und Elend über Tausende gebracht hatte. Weil aber Pracht und Freigebigkeit unter Heinrichs Regierung dem Volke oft großen Gewinn brachte, und demselben manches geräuschvolle Fest bereitete; so blieb der höchst lasterbolle König ein Gegenstand dauernder Liebe und Achtung bei der Nation, die oft mit einstimmte, wenn Schmeichler ihn den Großen nannten. Könnte aber diesem gewaltthätigen und tyrannischen Fürsten auch alles vergeben und vergessen werden, so wird er doch dadurch ewig ein Gegenstand des Abscheues in der Geschichte bleiben, daß er 17 Jahre lang mit den Gewissen seiner Unterthanen spielte und die Religion der Liebe zur Erreichung strafbarer Absichten mißbrauchte. —

Eduard VI. 1547 — 1553 (6. Jul.).

Noch vor seinem Tode hatte Heinrich während der Minderjährigkeit des 9jährigen Eduard festgesetzt, daß

16 Testamentsverweser bis dahin die Zügel der Regierung behalten sollten, wo der Prinz das 18te Jahr würde erreicht haben. Zum Glück aber für das Reich und zur endlichen segensreichen Einführung des wahren Protestantismus in England, wurde kurz nach Heinrichs Tode Eduards Oheim, der Graf von Hertford (später zum Herzog von Sommerset erhoben), als Protector des Reichs mit voller königlicher Gewalt aufgestellt, und ihm das Recht verliehen, seine geheimen Räthe selbst zu wählen. Dieser Mann, von sanftem und edlen Charakter, dabei aufgeklärt und ein Anhänger der deutschen Reformation, war ein warmer Verehrer Cranmers, den er von nun an bei den nach und nach einzuführenden Veränderungen im Kirchenwesen stets zu Rathe zog. So sehr sich daher auch Gardiner, der greise Bischof von Winchester, den reformatorischen Bemühungen des Protectors widersetzte, ja selbst bei der allgemeinen Kirchenversammlung die von den Protestanten Englands verworfenen katholischen Lehren über die Bilder und das Weihwasser in den Kirchen öffentlich durch Schriften vertheidigte; so schritt die Kirchenverbesserung doch ungehindert vorwärts, und wurde nur auf kurze Zeit durch einen Krieg mit Schottland unterbrochen. Auch hier hatte sich schon in den Tagen Heinrichs VIII. Eifer für die Kirchenreform gezeigt. Vor allen war es ein gewisser frommer und gelehrter Edelmann, Wishart, welcher mit großem Beifall gegen die papistischen Mißbräuche und deren Verfechter, den Cardinal Beaton auftrat, und sich bald einen großen Anhang verschaffte. Als Beaton wider Wissen und Willen des damaligen Regenten von Schottland, des Grafen von Arran, den Wishart mit dem Feuertode bestraft hatte, wurden die Anhänger des

letztern so aufgebracht, daß sie bei einem Aufstande im Mai 1546 den Cardinal ermordeten, sich dann zu ihrer Vertheidigung im Schlosse zu St. Andreas festsetzten und zu mehrerer Sicherheit Heinrich VIII. zu ihrem Schutzherrn wählten. Nach dessen Tode mußten sich diese Freunde der Reformation ergeben, da von der Regierung französische Hilfstruppen nach Schottland gezogen worden waren. Dieß benutzte der Herzog von Sommersett als eine schickliche Gelegenheit, Schottland anzugreifen, um mit den Waffen zu erreichen, was Heinrich VIII. durch alle List und Unterhandlungen nicht gelungen war, nämlich die Verbindung Eduards mit der künftigen Beherrscherin Schottlands, der in der Folge so unglücklichen Maria Stuart. Bei Musselbeorough kam es den 10. September 1547 zur Schlacht, in welcher die Schottländer aufs Haupt geschlagen wurden, und gegen 10,000 Todte auf dem Schlachtfelde ließen. Doch konnte der Herzog diesen großen Sieg nicht verfolgen, da ihn die feindseligen Anschläge seines Bruders, des Admirals Thomas Seymour nach England zurückriefen. In Schottland aber brachte es die verwittwete Königin, Maria von Guise, dahin, daß die 6 jährige Prinzessin Maria von Heinrich II. von Frankreich für den Dauphin in dessen Nähe erzogen wurde. Auch ließ dieser Heinrich den Regenten von Schottland mit 6000 Mann Hilfstruppen unterstützen, wodurch eine Verbindung Englands und Schottlands noch auf Jahre hinaus verschoben wurde.

Was nun auch der Protektor als Feldherr und Regent für das Wohl des Landes thun und unternehmen mochte, überall stand ihm sein Bruder, der Admiral Seymour, Gemahl der Wittwe Heinrich VIII. entgegen,

welcher, durch Ehrgeiz und Herrschsucht verblendet, alles versuchte, den Regenten zu stürzen und sich selbst zur höchsten Stelle empor zu schwingen. Durch Geld und Ueberredung brachte er viele der Vornehmen auf seine Seite, und eine große Zahl aus dem Volke wartete nur auf seinen Wink, um gegen die bestehende Regierung loszubrechen. Doch gelang es noch ein Mal den ernstlichen Ermahnungen des Regenten, seinen Bruder zum Frieden zurückzuführen; aber nur auf kurze Zeit. Nach dem Tod seiner Gemahlin (1548) bewarb sich Seymour um die Hand der Elisabeth, Tochter der unglücklichen Anna Boleyn. Um seinen Bewerbungen Nachdruck zu geben, trat er nun wieder in arglistige Unterhandlungen mit der Gegenparthei des Protektors. Dieser, als er keinen Weg der gütlichen Ausgleichung mit seinem Bruder unversucht gelassen hatte, wurde endlich durch den Grafen von Warwick, Dudley, einen ränkevollen Mann zu dem Aeußersten verleitet, daß er den Bruder als Hochverräther einkerkern und nach kurzer Verhandlung mit den beiden Häusern (1549) enthaupten ließ. Nun erst gewann der Protektor Raum, die Glaubensverbesserung in England ohne weitere Hindernisse fortzusetzen und endlich so weit zu führen, daß für alle folgenden Zeiten weder Gewalt noch List das Werk der Reformation zerstören konnte. Ein Ausschuß von Bischöfen und andern berühmten Theologen verfaßte eine neue Liturgie für die Kirche, die bald allgemein eingeführt und fast ohne Widerspruch aufgenommen wurde. Die Ehelosigkeit des geistlichen Standes wurde durch ein Gesetz aufgehoben. Die Ohrenbeichte, das kräftigste Mittel in den Händen der Priester über die Seelen des Volks zu herrschen, wurde den Beicht-

kindern freigestellt, und bald von diesen selbst aufgegeben, und zwar als ein schon lange her beklagtes Joch der Priestergewalt. Zuletzt wurde auch die Abendmahlslehre der katholischen Kirche aufgegeben, und die Gestaltung der herrschenden Kirche, wie wir sie jetzt noch in England finden, war vollendet. Was aber so oft in der Geschichte der christlichen Kirche wiederkehret, daß aus Verfolgten, wenn endlich sich Sieg und Macht auf ihre Seite wendete, Verfolger wurden, das erzählt uns leider auch Englands Reformationsgeschichte. Selbst ein vorsichtiger, alle Gewaltschritte scheuender Sommerset, und ein sonst sanfter und wohlwollender Cranmer konnten sich nicht von harten Maasregeln gegen andere Glaubensgenossen ganz frei erhalten, und so wurde auch von ihnen durch Flamme und Schwerdt das köstlichste Gut wahrer Christen, Gewissensfreiheit verletzt. So hatte sich auf Ansuchen des Erzbischofs von Canterbury ein eigenes Ketzergericht gebildet, das mit schonungsloser Härte alle Ketzer und Gegner der neuen Kirche verurtheilte. Ein merkwürdiges Opfer dieses Gerichts war vor allen Johanna aus Kent, die, als sie ihre widersinnigen Meinungen nicht widerrufen wollte, verurtheilt wurde, als Ketzerin verbrannt zu werden. Nur nach langem Zureden Cranmers unterschrieb der junge König das Todesurtheil, dessen Folgen er aber auf das Haupt derer wälzte, die ihn überredet hatten. Hierauf bemühete sich Cranmer noch eifriger, die arme, verblendete Frau zu bekehren. Als auch dieß fruchtlos blieb, übergab sie der Erzbischof den Flammen. So wurden aber in dieser Zeit der neuen Kirche noch viele andere blutige Opfer gebracht, die einen großen Schatten über das durch Sommerset und Cranmer vollendete Reformationswerk werfen. Nur

dadurch mögen diese Gewaltthaten einigermaßen entschuldigt werden, daß viele der Ketzer in der That damals darauf ausgingen, alle weltliche und geistliche Ordnung zu zerstören, und daß Ruhe und Friede nur durch ihre gänzliche Entfernung zu erhalten war. Es konnte nun aber nicht fehlen, daß durch die eingeführten Neuerungen bei aller ihrer Heilsamkeit doch auch viel Ungemach herbeigeführt werden mußte, das nun freilich nach dem damals in England herrschenden Geiste nicht durch ruhige und stille Erörterung abgethan werden konnte, sondern erst nach vielen und oft sehr blutigen Aufständen entfernt oder ausgeglichen wurde. Die Auflösung der Klöster hatte viele frühern Bewohner derselben genöthigt, durch Handel und Gewerbe ihr Brod zu suchen, wodurch frühere Geschäfts- und Gewerbsleute in ihrem Erwerbe gar sehr benachtheiligt wurden. Dazu kam, daß die Klöster eine Unzahl von Bettlern nicht bloß hervorgerufen, sondern auch gespeißt und genährt hatten; diese alle fielen jetzt dem Gemeinwesen zur Last. Und hören wir, wie die Klosterländer eine den Händen kleiner Klosterpächter entzogen und von dem reichen Adel, in dessen Besitz sie kamen, zu großen Strecken als Viehweiden unbebaut gelassen wurden, wodurch wiederum gar viele Familien außer Arbeit und Verdienst im Elende seufzten; so darf es uns nicht in Verwunderung setzen, daß alle diese Erscheinungen zuletzt Murren und Klagen des Volkes zur Folge hatten, und daß man gegen die eingeführten Neuerungen im Kirchenwesen feindselig und bewaffnet auftrat, weil diese für die Hauptursachen der über ganz England damals verbreiteten Armuth und Noth gehalten wurden. Allgemein aber trat 1549 das Volk in verschiedenen Theilen Eng-

lands auf, und zwar in einer Gestalt, als wäre eine allgemeine Verschwörung unter demselben gestiftet worden. Doch wüthete der Aufruhr am heftigsten in Devonshire und Norfolk. In ersterer Grafschaft waren gegen 10,000 Rebellen unter der Anführung eines tapfern Soldaten, des Humphrey Arundel aufgestanden und durch ihre noch katholischgesinnten Prediger auf das heftigste gegen die Regierung aufgereizt worden. Wie in den Tagen Luthers die rebellischen Bauern in Franken, Schwaben und Thüringen ihren Fürsten und Obrigkeiten Vorschriften und Vergleichsartikel zuschickten; so erkühnten sich auch diese Rebellen, der Regierung eine große Anzahl Vergleichungspunkte zuzusenden, in welchen die Abschaffung vieler Verordnungen in Beziehung auf Reformation der Kirche verlangt wurde. Als sie aber ihren Zweck nicht erreichten, vielmehr aufgefordert wurden, zuvor ihre Waffen niederzulegen und nach Hause umzukehren, ehe man mit ihnen verhandeln könne und wolle; brach der durch einzelne Mönche noch mehr entflammte Haufe gegen die Stadt Exeter los und belagerte sie. Unterdeß sammelte der Lord Russel Truppen, und von Lord Gray verstärkt, griff er sie an und brachte ihnen eine große Niederlage bei Arundel wurde gefangen nach London geführt und dort hingerichtet, und der Pfarrer zu St. Thomas, ein Hauptaufwiegler, in seiner katholischen Kirchenkleidung mit dem Rosenkranze an dem Gürtel an der Spitze seines eigenen Kirchthurms aufgehängt. Noch größer und gefahrvoller aber wurde der Aufstand in Norfolk, der letzte für die katholische Sache. Erst nach langer und blutiger Gegenwehr gelang es hier dem Grafen von Warwick, einem geschickten Feldherrn, die Rebellen zu besiegen, worauf

ihr Anführer Ket, ein Lohgerber, in der Festung Norwich aufgehängt wurde. Der Ruhm aber und die Macht, welche sich der Graf von Warwick durch Dämpfung dieser letzten Empörung erwarb, legte nun den Grund zu Sommersets Untergang und Verderben. Dieser hatte sich nämlich durch seine reformatorischen Bemühungen eine große Zahl von Feinden unter den vornehmen und niedern Ständen zugezogen. Besonders sah man mit Neid und Mißgunst auf die großen Schätze, welche sich der Herzog erworben hatte, und machte es demselben zum großen Vorwurf, daß er durch ungerechte Mittel, durch die Zerstörung einer Kirche, der Marienkirche und einiger bischöflichen Häuser seinen Pallast am Ufer der Themse aufgerichtet habe. Als nun die durch Warwick noch überdieß ausgestreuten Verleumdungen ihren Zweck erreicht und bei vielen Häuptern der Regierung ein offenes Ohr gefunden hatten, wagten es der Lord St. John und die Grafen von Warwick, Southampton und Arundel nebst noch einigen Staatsräthen die volle Gewalt des Staatsraths an sich zu reißen, und den Protektor als Feind des Königs und des Staats der ihm übertragenen Gewalt verlustig zu erklären. Kaum hatte der Protektor Kunde davon erhalten, als er sogleich den König nach Windsor in Sicherheit bringen ließ und den Einwohnern daselbst befahl, für ihren König die Waffen zu ergreifen. Diese aber achteten nicht auf Sommersets Befehle und erklärten sich vielmehr für seine Gegner. Dadurch wurden diese kühner gemacht, drangen bis zum König vor, dem sie durch Zeichen der Ergebenheit und Treue zu beruhigen wußten, worauf nach seinem Befehle der Protektor und mehrere seiner Anhänger in den Tower wan-

dern mußten. Nun trat Warwik als Haupt des Staatsraths auf und bemächtigte sich der Zügel des Reichs. Schon fürchtete aber alles für das Leben des in Ungnade gefallenen Herzogs von Sommerset, als ihn unerwartet ein Befehl des Königs wieder in Freiheit setzte, die verhängte Einziehung seiner Güter zurücknahm, ja endlich in den Staatsrath zurückführte, wo er aber dem Warwick nachstehen und eine untergeordnete Rolle spielen mußte. Hatte sich aber die katholische Parthei über Sommersets Demüthigung gefreut, so mußten sie jetzt Warwicks gänzlichen Mangel an Gewissenhaftigkeit und Scheu vor heiligen Rechten beklagen, der es geschehen ließ, daß alle Freunde der Reformation unter den Hofleuten sich dadurch dem jungen Könige beliebt zu machen strebten, daß sie eifrig an der Erniedrigung der höchsten Geistlichkeit arbeiteten und auf alle Weise die alte Kirche unterdrückten. Von jetzt an wurden alle diejenigen Prälaten, welche den König nicht als Oberhaupt der Kirche anerkennen wollten, theils in hartes Gefängniß geworfen, theils für immer ihrer Aemter und Würden beraubt. Mit solcher Härte aber mißhandelte man zuerst den Bischof Gardiner, und bald nach ihm die Bischöfe von Chichester, Worcester und Exeter, nämlich Day, Heathe und Voisy, welche abgesetzt und in die Dunkelheit des Privatlebens hinabgestoßen wurden. Wie wenig aber der gereinigte Glaube bei Warwick und seinen Genossen die Triebfeder ihres Verhaltens gegen die katholisch gebliebenen Bischöfe war, zeigt das Beispiel der Bischöfe von Landaff, Salisbury und Conventry, welche in ihren Würden blieben, weil sie feige genug waren, einen großen Theil ihrer Einkünfte der Habsucht Warwicks und der übrigen Hofleute zum Opfer

zu bringen. Damals wurden auch mit unerhörter Barbarei die herrlichen Büchersammlungen in Westmünster und Oxford ausgeplündert und manch köstlicher Schatz der Gelehrsamkeit zerstört. Dieß Alles sah der junge und unerfahrne, von einem verkehrten Eifer für das Evangelium mißgeleitete König mit Wohlgefallen an, und erkannte nicht, wie diese Barbarei gegen die alte Kirche der neuen höchst nachtheilig werden mußte, indem sie den Feinden derselben Ursache zur gerechten und lauten Klage gab.

Bei allen diesen Unternehmungen nach Außen vergaß Warwick auch seinen eigenen Vortheil nicht, und dachte fortgesetzt auf die Vergrößerung seines Hauses. So brachte er es dahin, daß ihm die Güter des ausgestorbenen Hauses der Grafen von Northumberland zugetheilt und er zum Herzoge von Northumberland erhoben wurde. Da ihm aber bei weiterm Streben nach Macht und Größe noch immer der Oheim des Königs, der Herzog von Sommerset entgegen stand; so mußte dieser gestürzt und für immer vom Schauplatze jener Zeit verdrängt werden. Dazu bot Sommersets Unvorsichtigkeit selbst die Hand. Dieser tiefgekränkte Mann brach oft in zornige Reden über den König und den Staatsrath aus, wobei er sich auch äußerte, bei wieder erlangter Macht beiden mit Kraft und Nachdruck entgegentreten zu wollen. Alle diese Reden wurden dem lauernden Warwick überbracht, der dann nicht verfehlte, sie wieder dem Könige mitzutheilen und dadurch das Gemüth desselben ganz gegen Sommerset zu erbittern. Unerwartet wurde letzterer nun mit seiner Gemahlin verhaftet, war ein ganz dem Northumberland ergebenes Gericht gestellt, und endlich auf Befehl des Königs ent-

hauptet (Jan. 1552). War auch das Volk oft unzufrieden mit den Neuerungen des Herzogs von Sommerset gewesen, so stand er doch wegen seiner übrigen herrlichen und liebenswürdigen Eigenschaften noch immer in Gunst und Achtung bei vielen der Vornehmen und des Volks, und so machte die Hinrichtung des Herzogs, bei welcher derselbe sich sanft und hochherzig betrug, einen gewaltigen Eindruck und brachte Northumberlands Sicherheit in Gefahr. Dem wußte aber der arglistige Mann dadurch zu begegnen, daß er die Aufhebung des Parlaments und die Bildung eines neuen, ihm mehr ergebenen zu Stande brachte. Mit Hilfe dieses Parlaments, das Northumberland auf alle Weise geschreckt und eingeschüchtert hatte, setzte er nun auch bei dem Könige, der wegen seiner Körperschwäche und zunehmenden Kränklichkeit kein hohes Alter und keine Nachkommenschaft versprach, die Veränderung der Thronfolge zu Gunsten der Johanna Gray, der Gemahlin seines vierten Sohnes, des Lord Guilford Dudley, durch. Heinrich VIII. hatte in seinem Testamente verordnet, daß in dem Falle, wenn Eduard ohne Nachkommen sterben sollte, die Thronfolge auf seine beiden Töchter Maria und Elisabeth, und dann auf das schottische Haus Stuart übergehen sollte Nun lebte aber noch die Lady Johanna Gray, Tochter der Marquisin von Dorcet, welche von Maria, Herzogin von Suffolk, der jüngern Schwester Heinrich VIII. abstammte. Gegen Heinrichs Testament wurde nicht nur das Haus Stuart, das durch Heinrichs Schwester, Margaretha mit dem Hause Tudor nahe verwandt war, durch einen Parlamentsspruch ausgeschlossen, sondern auch die sehr katholisch gesinnte und deßhalb von Eduard gehaßte Schwe-

ster Maria, und eben so Elisabeth, und dafür Johanna Gray als nächste Thronerbin aufgestellt. Der König ließ dieß aber in Absicht auf Maria um so mehr geschehen, da sich diese nur nach harten Maasregeln dazu verstanden hatte, die Acte zu unterzeichnen, welche als Glaubensschrift der englischen Kirche von Cranmer und dem Bischofe von London, Ridley, aufgesetzt und auf einer allgemeinen Kirchenversammlung zu London (1552) war angenommen worden.

Wie nun Northumberland alle seine schändlichen Plane durchgesetzt und erreicht sah, sorgte er auf gottlose Weise dafür, daß der kränkelnde König, der fast nur den Dudleys zugänglich war, seiner Aerzte beraubt und den Händen einer unwissenden Frau anvertraut und übergeben wurde. Durch deren Heilmittel aber wurde, was gewiß in der Absicht des lasterhaften Herzogs lag, der König täglich kränker, und starb am 6ten Juli 1553, da er kaum das sechszehnte Jahr erreicht hatte. Von Eduards edler und sanfter Gemüthsart sind noch jetzt einige schöne Denkmäler übrig geblieben. Kurz vor seinem Tode hatte nämlich der Bischof von London vor ihm von der Pflicht der Fürsten für die Armen zu sorgen gepredigt. Diese Rede hatte aber einen solchen Eindruck auf den jungen und für alles Große empfänglichen Fürsten hinterlassen, daß er noch wenige Tagen vor seinem Tode die nöthigen Mittel und Häuser anwies, um ein Armenhaus, Hospital und ein Zuchthaus zu errichten, Anstalten, die sämmtlich noch mit ihren reichen Einkünften vorhanden sind und den Namen ihres Gründers in liebevollen und dankbaren Andenken erhalten haben. —

Maria, von 1553 bis 1558 den 17ten November.

Nach Eduards Tode mußten nothwendig wieder große Unruhen über das noch immer sehr aufgeregte Land schon dadurch ausbrechen, daß Maria, unterstützt von der noch immer sehr mächtigen katholischen Parthei, ihre Rechte auf den Thron nicht aufgab und endlich auch durchsetzte, und daß ferner noch viele mächtige Männer lebten, die während der Einführung des neuen Kirchenwesens unter der vorigen Regierung viel gelitten hatten, und eine Gelegenheit, sich an ihren Gegnern blutig zu rächen, nicht unbenutzt vorüber gehen ließen. Weil aber der Herzog von Northumberland den Tod des Königs einige Tage verheimlicht hatte, so gewann Johanna Gray, die mit Thränen nur ihre Einsamkeit und liebgewonnene Beschäftigung mit den Musen verlassen konnte, Zeit, der Maria zuvor zu kommen, und im Tower den nicht gesuchten und nicht erstrebten Thron auf wenige Tage zu besteigen. Wie nun Maria von allen diesen Vorgängen Kunde erhielt, eilte sie nach Kenning-hall in Norfolk, wo sie ohne Verzug durch Rundschreiben alle Lords des Reiches zu sich beschied und sich zur Königin ausrufen ließ. Dann aber, verstärkt durch 1000 Reiter, welche ihr Elisabeth zur Behauptung der beiderseitigen Rechte zuführte, wendete sie sich nach dem Schlosse Framlingham in der Grafschaft Suffolk, um im Nothfalle dem Meere nahe zu sein und nach dem Festlande entfliehen zu können. Schaarenweise strömte ihr hier das Volk zu, besonders da sie versprach, die unter ihrem Vorgänger eingeführte neue Kirche aufrecht erhalten zu wollen. Auch das Volk in Norfolk, wo Northumberlands tyrannisches Verfahren

bei der letzten Empörung gegen Eduard noch nicht vergessen war, schlug sich zu Maria, und die ältesten Söhne der Lords Wharton und Mordaunt, die Grafen von Bath und Sussex, ergriffen für sie die Waffen. Um aber Marias Glück zu erfüllen erklärte sich selbst die Flotte für sie, welche die Gegner zur Verhinderung ihrer Flucht an der Küste aufgestellt hatten. So sah sich der Herzog, der in stolzer Sicherheit vergessen hatte, schon früher Maria und Elisabeth gefangen zu halten, auf ein Mal an den Rand des Verderbens geführt und gezwungen, einen höchst zweifelhaften Kampf für die Krone seiner Schwiegertochter zu beginnen. Die Mitglieder des Staatsraths, Feinde des Northumberland, weil er sie in beständiger Knechtschaft gehalten hatte, wußten es bei Johanna dahin zu bringen, daß diese ihren Vater, den Herzog von Suffolk vom Kampfe abhielt und Northumberland sich selbst der Maria entgegen stellen mußte. Während dieser nun außerhalb des Towers sich um Truppen bemühete, brachten es die dem Northumberland feindselig gesinnten Staatsräthe dahin, daß der Tower der Maria geöffnet wurde, und sich diese an der Spitze von 40,000 Mann als Königin festsetzen und behaupten konnte. Johanna trat gern in ihre frühere Stille zurück, und bezog mit ihrer Mutter ihr eigenes Haus in London. Northumberland aber, als er sah, daß Alles für ihn verloren war, suchte zu entfliehen, wurde aber ergriffen, und mit seinen drei Söhnen, seinem Bruder und mehrern seiner Anhänger in die Gefängnisse des Towers gebracht. Ein gleiches Schicksal hatte der Herzog von Suffolk und Johanna Gray nebst ihrem Gemahl. Doch begnügte sich Marias finsteres Gemüth vor der Hand mit Northumberlands

Tode, der für seine vielen Schand- und Lasterthaten den gerechten Lohn empfing.

Unter großem Jubel des Volks, bei welchem Northhumberland in Verachtung gestanden hatte, zog Maria in London ein, und hätte nun in Ruhe und Frieden die Früchte der Bemühungen ihres Vaters und Bruders erndten können. Dieß war aber ihrer Nachfolgerin Elisabeth vorbehalten, da vielmehr Aberglaube und ein durch viel Leid verbittertes Gemüth die Maria nie zum Frieden mit sich selbst und ihren Umgebungen kommen ließ. Maria war gleich anfangs Willens, die alte Religion mit Gewalt und auf ein Mal wieder einzusetzen, und dazu den Cardinal Reginald de Pole, einen Verwandten des königlichen Hauses, von Rom zurückzurufen. Gardiner aber, der bald nach Marias Thronbesteigung nebst den übrigen katholischen Bischöfen aus dem Gefängnisse zu seiner Würde zurückgeführt und noch dazu zum Kanzler erhoben worden war, rieth davon ab, und schlug vielmehr vor, die Reformation nur stufenweise zu zerstören und auszurotten. Doch mußte die Stimme der evangelischen Predigt verstummen, und in Ungnade fiel jeder Prediger, der es wagte, nur leise gegen die Lehren der katholischen Kirche aufzutreten. Zuerst aber traf der Blitzstrahl des neuen Regiments den allgemein geachteten und selbst von der katholischen Parthei wegen seiner Redlichkeit geschätzten Erzbischof von Canterbury, Cranmer. Er wurde des Hochverraths angeklagt und verurtheilt, doch seine Bestrafung einer gelegenern Zeit vorbehalten. Dieß ließ aber den deutschen Protestanten in England das Aeußerste mit Recht befürchten, und sie, bis jetzt die einzigen Stützen des Kunstfleißes, verließen England, wo Handel und Gewerbe schnell wieder

abnahmen und das Aufblühen des Landes verhinderten. Endlich trat ein neues Parlament zusammen, wo nun Maria offen mit ihrem Hasse gegen die Reformation hervortrat und alle Verordnungen über Religionssachen, welche von der vorigen Regierung ausgegangen waren, auf ein Mal wieder von ihr aufgehoben wurden. Dieß hatte zur Folge, daß die Religion schnell wieder in die frühern Mißbräuche zurückfiel, und das Schwanken der kirchlichen Angelegenheiten wieder einkehrte, welches einst unter Heinrich VIII. Ursache und Gelegenheit zu gar vielen Gewaltstreichen des Hofes gewesen war. Um aber den fernern Unternehmungen gegen die protestantische Parthei mehr Nachdruck geben zu können, brachten die Hofleute Marias, besonders Gardiner, eine Vermählung der Königin mit einem katholischen auswärtigen Prinzen auf die Bahn. Unter mehrern, die sich um Marias Hand bewarben, gelang es endlich dem spanischen Prinzen Philipp, einem Sohne des mächtigen Kaisers Karl V. Obgleich die englische Nation sich laut gegen diese Verbindung erklärte, so wußte sie Gardiner doch durchzusetzen, und brachte im Januar 1554 den Vermählungs-Tractat zu Stande, nach welchem Philipp zwar den Titel eines Königs erhielt, sich aber durchaus nicht in die Regierungsangelegenheiten mischen sollte. Das Volk, welches ganz richtig in dieser Verbindung ihrer Königin mit dem grausamen und bigotten spanischen Fürstenhause seine Freiheit und Religion gefährdet sah, murrte laut, und es bedurfte nur einer kleinen Anregung, um Aufruhr und Bürgerkrieg herbeizuführen. Diese aber gab Sir Thomas Wyatt, ein Katholik, welcher an der Spitze von 4000 Mann von Kent nach Hydeparc zog, und sich öffentlich wider die Königin

und ihre Rathgeber wegen der spanischen Vermählung erklärte. Mit dem Aufstand desselben stand eine Verschwörung des Sir Peter Carew in Verbindung, an welche sich der Herzog von Suffolk angeschlossen hatte. Die Ungeduld der beiden ersten Männer zwang den Herzog noch vor der Zeit, ehe er alle seine Truppen hatte sammeln können, aufzutreten; daher konnte er nicht den Angriffen des Grafen Huntingdon widerstehen, wurde gefangen genommen, nach London geführt, und hier nebst dem in den Straßen Londons gefangenen Wyatt und siebenzig andern Verschworenen hingerichtet. Noch vor dem Herzoge aber mußte die unschuldige Johanna Gray und ihr Gemahl das Schaffot besteigen. Zwar konnte ihr keine Theilnahme an der Verschwörung ihres Vaters mit Recht zur Last gelegt werden, aber Johannas Treue und Liebe für die protestantische Kirche waren in Marias Augen strafbare Verbrechen, und daher schon früher ihr Tod beschlossen. So zart und jung Johanna auch war, so kräftig und gereift war ihr Geist, so daß sie mit standhaftem und heiterm Gesichte selbst da noch den schweren Weg zum Blutgerüste fortsetzte, als ihr die blutige Leiche ihres unglücklichen Gemahls entgegen gebracht wurde.

Da es der Königin gelungen war, sich ihrer wichtigsten Gegner zu entledigen, und da sie sich überall von dem knechtischen Parlamente in ihren harten Befehlen kräftig unterstützt sah; verfuhr sie ohne weitere Schonung mit den Anhängern der Reformation, und alle Schrecken der spanischen Inquisition, zu welcher Philipp, wenn auch nur in der Stille, seine Hand bot, suchten das unglückliche Land heim. So wurde 1555 der Befehl ertheilt, daß alle verheiratheten Bischöfe und

Priester ihre Aemter verlieren, daß die Messe wieder eingeführt und die Gewalt und Herrlichkeit des Papstes wieder hergestellt werden sollte. Gardiner und Pole, letzterer in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten, schritten nun unaufhaltsam weiter fort, und grauenvolle Scenen des schrecklichsten Fanatismus waren fast tägliche Erscheinungen.

Der Anfang dieser blutigen Schauspiele einer fanatischen Denkweise der finstern Königin und ihres Gemahls wurde mit den Bischöfen von Gloucester, Hooper, und dem Domherrn der Paulskirche zu London, Roger gemacht. Beide ertrugen mit Geduld und hohem Muthe die durch Grausamkeit der Henker nach verlängerten Qualen der Flammen, und gaben ihren Nachfolgern das größte Beispiel der Todesverachtung, wo es galt, die innigste Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums selbst mit Aufopferung des Lebens auszusprechen und zu verkündigen. So wird von Roger erzählt, daß er unerschrocken, ja gelassen auf die Zurüstungen zu seiner Verbrennung gesehen und endlich ausgerufen habe: „Mit Freuden gebe ich mein Leben zum Zeugnisse der Lehre Jesu!" — Und schon war Hooper an den Pfahl gefesselt, und vor ihm die Begnadigung der Königin im Falle des Widerrufs niedergelegt; und doch konnte er nicht auf andere Gedanken gebracht werden, und verlangte mit Heiterkeit die Vollstreckung des Urtheils, die nun auch mit aller Strenge und Grausamkeit erfolgte. Nach diesen beiden Unglücklichen kam es an Taylor und Sanders, zwei eifrige und der Reformation ganz ergebene Geistliche. Je mehr aber Opfer fielen, um so heftiger entbrannte das wilde Verfolgungsfeuer in Gardiners und Bonners grausamen Gemüthern,

und so wurden auf ihre Befehle Ridley, Bischof von London, und der alte, würdige Latimer, Bischof von Worcester zusammen verurtheilt und neben einander verbrannt. Als hier Ridley seinen bejahrten Mitbruder trösten und aufrichten wollte, sprach derselbe: „Sei getrost, mein Bruder, wir werden heute eine solche Fackel in England anzünden, die, wie ich zu Gott hoffe, niemals ausgelöscht werden soll." — Und so geschah es auch. Eben die grausame Hinrichtung stellte die Finsterniß und das Schrecken der katholischen Parthei in ein helles Licht, während der Glaubensmuth der protestantischen Häupter um so herrlicher aus den Flammen hervorstrahlte, und tausend Herzen für sie gewann und im wahren Glauben befestigte. Endlich schien selbst der grausame Philipp das Wüthen der Ketzerrichter gegen die armen Protestanten nicht mehr ertragen zu können, und auf seinen Befehl predigte sein Beichtvater, Alfonso de Castro in der Hofkapelle zu London gegen die grausamen Verfolgungen der Marie und ihrer Gehilfen. „Nicht durch Strenge, sagte der Mönch, sondern durch Milde müßten die Menschen in den Schoß der Kirche (der katholischen) zurückgebracht werden, und die Bischöfe sollten ihre verirrten Brüder nicht zum Tode bringen, sondern die Unwissenden belehren." — Daß dieß aber nur die Sprache der Politik Spaniens war, so lange Philipp noch hoffen konnte, Englands Thron zu besteigen, kann schon dadurch erwiesen werden, daß derselbe Mönch später auf Philipp II. Veranlassung ein Buch über die Gerechtigkeit der Bestrafung aller Ketzer in Spanien herausgab. Aber auch die Frucht der Predigt entsprach ihrer Quelle. Die bis zur blutdürstigen Intoleranz bigotte Königin schonte weder jung noch

alt, weder Mann noch Weib, und viele der beklagenswerthen Opfer wurden oft auf kanibalische Weise von ihren Henkern zum Tode befördert. Doch das größte Schrekken verbreitete endlich unter der Nation die Hinrichtung Cranmers im März 1556. Dieser Mann sollte aber nicht blos leiblich, sondern auch geistlich getödtet und vernichtet werden, um dadurch seiner Sache den Todesstoß zugleich zu geben. Daher wurde vorher alles versucht, den durch langes und schweres Gefängniß heruntergebrachten Greis zum feigen Widerruf und zur Selbstentehrung zu bringen. Aber sein Glaube und das gute Gewissen hielt ihn aufrecht; und so ergeben und treu, wie er der Wahrheit gelebt hatte, so treu und willig gab er auch für sie das Leben dahin. Man hat später nachgerechnet, daß 270 Personen ein Opfer des Fanatismus der Maria geworden sind, unter welchen sich 5 Bischöfe, 28 Geistliche und 8 vornehme Weltleute befanden, nebst 84 Handwerkern, 100 Bauern, 55 Weibern und 4 Kindern!! — Bis zum Wahnsinn erscheint aber der Verfolgungseifer der katholischen Parthei gesteigert, wenn wir endlich hören, daß 1557 selbst gegen die Gebeine der Frau des Martyrs, und gegen die Asche des Bucer und Fagius, welche früher als Protestanten eingewandert und noch vor Maria gestorben waren, der Ketzerprozeß eingeleitet und die Geister derselben vor ihre Richter hervorgerufen wurden!! — So viel Mühe sich nun Philipp gab, bei den Engländern beliebt zu werden, so eifersüchtig waren die Großen auf ihr Ansehen, und wußten es überall durchzusetzen, daß weder Philipp noch Maria zum Ziele gelangten, wozu nicht wenig beitrug, daß Gardiner, der bis jetzt mit arglistiger Klugheit für Philipp gewirkt hatte, gestorben war.

Aus Verdruß darüber, und weil der viel jüngere Philipp seine alternde und mit kindischer Schwärmerei an ihm hangende Gemahlin nicht liebte, benutzte derselbe die erste Gelegenheit, und begab sich an den Hof seines Vaters nach Flandern. Seine über diese Trennung in Einsamkeit trauernde Gemahlin erfuhr nun dann nur etwas von ihm, wenn er Geld brauchte und Subsidien zu seinen schon damals in die weite Ferne reichenden Planen. Unter diese gehörte ein Krieg Spaniens gegen Frankreich 1557, wo Philipp, nach England zurückgekehrt, durch die Drohung, nie wieder dahin kommen zu wollen, und durch Schmeichelei gegen seine Gemahlin es durchsetzte, daß auch diese Theil an dem Kampfe nahm, so sehr ihr der Kardinal Pole und der übrige Staatsrath entgegen gewirkt hatten. Bei St. Quintin hatten nun zwar die Spanier ein Treffen gewonnen, konnten es aber doch nicht verhindern, daß Calais, nun seit 200 Jahren in den Händen der Engländer, nach wenigen Tagen (1558) von dem Herzog von Guise erobert wurde, der England dadurch auf das empfindlichste verletzte, daß er demselben auch die letzten Früchte früherer glänzender Waffenthaten gegen Frankreich raubte. Dieser Unfall und die immer sichtbarer werdende Kälte ihres Gemahls zehrte an der Gesundheit Marias und sie verfiel in ein schleichendes Fieber, das sie endlich den 17ten November 1558 in das Grab führte. Die Regierung Marias war in jeder Hinsicht für England unglücklich und schimpflich gewesen. Es hatte der Königin zwar nie an Fähigkeit zu den Regierungsgeschäften gefehlt; aber ihr Aberglaube und Verfolgungsgeist hatten stets die bessern Richtungen ihres Geistes unterdrückt, so daß sie bis an ihr Ende das

Werkzeug bigotter und wüthender Feinde der christlichen Wahrheit gewesen war. Groß war daher die Freude der Nation, die aus Neigung der Mehrzahl nach zum protestantischen Kirchenwesen hinneigte, als dieses feindselige Gestirn verschwunden war, und mit allgemeinem Jubel des Volks wurde ihre Nachfolgerin auf den Thron erhoben. —

Elisabeth, von 1558 bis 1603.

In der besten Schule erzogen, in der Schule der Leiden und Trübsale, bestieg diese geistvolle und hochherrige Frau zur guten Zeit den Thron ihrer Väter, noch ehe es der Grausamkeit und Wuth der Mönche und Knechte der päpstlichen Gewalt gelungen war, das einst von Cranmer und Sommerset aufgerichtete Werk der Reformation in England gänzlich zu zerstören. Philipp hatte schon bei Lebzeiten der Maria mit Vorliebe für Elisabeth diese gegen manche gewaltthätige Unternehmungen seiner Gemahlin beschützt und das über sie beschlossene Verderben abgewendet. Gleich in den ersten Tagen ihrer Thronbesteigung ließ er sich daher durch seinen Gesandten, den Herzog von Feria, zu ihrem Gemahl antragen, wurde aber von ihr abgewiesen, und dadurch der Grund zur unversöhnlichen Feindschaft zwischen ihr und dem mächtigen Könige von Spanien gelegt, die aber später dazu beitragen sollte, den Ruhm dieser Königin zu erheben und in ihrem Lande den Grund zu einer Macht zu legen, die noch jetzt in ihrer vollen Größe und Herrlichkeit sich äußert. War nun aber selbst in den größten Drangsalen früherer Tage Elisabeth den Grundsätzen der protestantischen Kirche,

in welchen sie erzogen und aufgewachsen war, treu geblieben, so erschien es von nun als ihr erstes Bemühen, der hartbedrängten neuen Kirche wieder aufzuhelfen, indem sie den Geist derselben als gedeihlich und der Wohlfahrt des Staats förderlich erkannt hatte. Auf den Rath ihres Staatssecretairs, des Sir William Cäcil, wurden daher alle wegen ihres Glaubens verhafteten oder verwiesenen Unterthanen befreit und zurückgerufen, und endlich 1559 vom Parlamente diejenige Religionsverfassung festgestellt, die wir noch heute unter dem Namen der hohen bischöflichen Kirche in England finden. Freilich war dieß für Elisabeth ein höchst gewagter und gefahrvoller Schritt. Frankreich, Spanien, Schottland und der Papst wurden dadurch gegen sie aufgebracht, und in dem katholischen Irland, so wie unter der noch immer sehr zahlreichen katholischen Parthei in England selbst, war Stoff zum Widerstand und zum wilden Aufruhr gegen sie sattsam vorhanden. Dagegen fand sie aber in ihrem großen Geiste Mittel und Wege, um mit Hilfe kräftiger und einsichtsvoller Räthe und wohlgewählter Beamten ihre Herrschaft nach und nach so zu befestigen und des Landes Wohl in einer Weise zu begründen, daß sie mit Recht die ausgezeichnetste unter den gekrönten Frauen Europas genannt werden kann. Als sie den Thron bestieg, war sie 25 Jahr alt, von einnehmendem und majestätischem Ansehen. Dabei wußte sie in Miene und Ausdruck der Rede so viel Leutseligkeit und Liebreiz zu legen, daß sie alle für sich gewann. Und da sie so viel Verstand und selbst Gelehrsamkeit besaß, daß sie das Wahre und Falsche in den damaligen Religionsstreitigkeiten wohl zu unterscheiden wußte; so war sie aus Ueberzeugung in ihren

protestantischen Ansichten gemäßigt, wodurch sie, so wie durch ihre würdevolle Haltung, kluges Benehmen und unerschütterliche Standhaftigkeit in großer Noth und Gefahr, zuletzt beiden Religionspartheien theuer und werth wurde, und in den mancherlei Kämpfen für ihre Erhaltung auf dem Throne nie ohne lebhafte Theilnahme und kräftige Unterstützung ihrer Unterthanen blieb. Dieß zeigte sich gleich in dem ersten Jahre ihrer höchst beunruhigten Regierung, da sich, in dem benachbarten Schottland, dessen Regenten durch Heinrich VIII. Testament Ansprüche auf den englischen Thron erhalten hatten, eine Gegnerin wider sie erhob, welche ihrer weiblichen Eitelkeit sowohl, als ihrem königlichen Ansehen drohend entgegen trat. Dieß war Maria Stuart, für lange Zeit der Plagegeist der Königin Elisabeth. Noch als Kind war, wie wir schon gehört haben, Maria nach Frankreich geführt worden, um dort für den Dauphin Franz erzogen zu werden. Während dieser Zeit und noch in den Tagen Eduards VI., hatte sich nun auch in Schottland, vorzüglich durch die eifrige Leitung und Predigt des Johann Knox, die Reformation ausgebreitet, seitdem derselbe schon 1547 mit großem Beifall zu Edinburgh kühn und unerschrocken die Laster der hohen Geistlichkeit angegriffen hatte und gegen die römisch-katholische Kirchenverfassung aufgetreten war. Die reformirte Kirche breitete sich aber um so schneller aus, da ihr auch von Seiten der verwittweten Königin Maria von Guise aller Vorschub gethan wurde, weil dieselbe hoffte, mit Beihilfe der mächtigen Protestanten die Regentschaft über Schottland erlangen zu können. In dieser Hoffnung hatte sie sich auch nicht getäuscht, und der Regent, Graf von Arran, wurde zuletzt genö-

thigt, die Zügel der Regierung in Marias Hand zu legen. Unterdeß war die Vermählung der Maria Stuart mit dem Dauphin vollzogen worden, und die noch unerfahrne Fürstin hatte bei dieser Gelegenheit einen geheimen Traktat unterzeichnet, nach welchem Schottland in dem Falle, wenn sie ohne Nachkommen sterben würde, an Frankreich übergehen und somit nichts anders, als eine Provinz dieses Reiches werden sollte. In Folge dieses Traktats erhielt die Königin-Regentin auf Veranlassung ihrer beiden Brüder, der mächtigen Prinzen von Lothringen, von Frankreich aus die Weisung, in Schottland nur die römisch-katholische Kirche dulden und aufrecht erhalten zu wollen. Als nun die Regentin im Sinne dieses Befehls gegen die reformirten Prediger auftrat, entstand ein furchtbarer Aufstand unter den Freunden und Anhängern der reformirten Kirche. Diesen zu stillen versprach die Regentin aufs Neue die Rückgabe der Religionsfreiheit; hielt aber nicht Wort, als sie sich wieder stark genug glaubte, den Reformirten Gewalt entgegensetzen zu können. Dieß hatte eine engere Verbindung des protestantischen Adels zur Folge, der, unterstützt von den wilden Predigten des Johann Knox, einen großen Haufen Volks in Bewegung setzte. Doch furchtlos trat die Regentin wider denselben auf; denn eben war neue Hilfe aus Frankreich angelangt. Die Verbündeten unterlagen, und mußten den Schutz der Königin von England anrufen. Mit Freuden ergriff diese eine Gelegenheit der Rache, dafür, daß sich das Haus Stuart Ansprüche auf England erlaubt und gegen sie schon geltend gemacht hatte; sie ließ Schottland zur See und zu Lande angreifen, und behauptete bis zum Tode der Regentin eine Oberherrschaft über dasselbe.

Nicht lange dauerte aber das Glück der Maria Stuart, da ihr schon zu Ende des Jahres 1560 ihr Gemahl, Franz II., durch den Tod entrissen wurde, und sie selbst bei dem in Partheien getheilten Hof weder Sicherheit noch Freunde mehr in Frankreich fand. Sie gab daher dem Verlangen ihrer schottischen Unterthanen nach, und kehrte mit Ueberwindung vieler und mächtiger Hindernisse, die ihr von England aus in den Weg gelegt wurden, 1561 nach Schottland zurück, wo unterdeß die reformirte Kirche die Oberhand gewonnen und sich vollkommen gestaltet und entwickelt hatte. Da Maria den Protestanten freundlich entgegen kam, wurde sie in der ersten Zeit ihrer Regierung allgemein geliebt und vom ganzen Volke fast angebetet, um so mehr, da ihre Schönheit und Jugend, verbunden mit einem ausgebildeten Geiste ihres Einflusses auf die Herzen nicht verfehlte und ihr den ritterlichen Adel des Landes zuwendete. Es dauerte jedoch nicht lange, und die durch die leichtfertigen Sitten des französischen Hofes verwöhnte Königin wurde von dem ernsten und strengen Geiste des Protestantismus und seiner Prediger belästiget, und beide Theile, die Königin und das Volk glaubten gerechte Ursache zu wechselseitigen Klagen und Streitigkeiten gegen einander zu haben. Nach den Wünschen ihres Staatsraths entschloß sich endlich Maria zu einer zweiten Vermählung. Ihre Wahl fiel auf den jungen und schönen Lord Darnley, einem Sohne des Herzogs von Lenox, der mit ihrem Hause in naher Verwandschaft stand. Anfangs war die Ehe glücklich, da sich Maria von der schönen Gestalt Darnleys allein angezogen und gehalten fühlte. Bald aber sah dieselbe ein, daß ihr Gemahl ein schwachsinniger, jähzorniger und

niedern Leidenschaften ergebener Mann war, und die vorige Liebe verwandelte sich in Kaltsinn und Verachtung. Hatte dieß schon Darnleys Wuth aufs Höchste gereizt, so kannte sein Zorn zuletzt keine Gränzen, als er gewahr wurde, wie der italienische Sänger David Rizzio seine Stelle im Herzen der buhlerischen Königin eingenommen hatte, und wie sie diesem Günstlinge einen großen Einfluß über ihren Willen zugestand. Jetzt erfüllte Eifersucht, Wuth und Rache das Gemüth Darnleys, und so gab er sich dem Feinde Rizzios, dem George Douglas, und den beiden Lords Ruthven und Lindsey hin, welche den Anschlag gefaßt hatten, den Rizzio zu ermorden. Dieß geschah nun wirklich im Jahre 1566 in Gegenwart der Königin. Als diese eben mit der Gräfin von Argyle und ihrem Günstlinge beim Abendessen sich befand, trat plötzlich Darnley mit wüthenden Blicken in das Zimmer, und stellte sich hinter den Sitz der Königin. Bald darauf erschienen die Verschwornen. Jetzt erst brach die Königin das Stillschweigen, und frug die Eingetretenen nach ihrem Begehren. Ohne der Königin zu antworten, befahl Ruthven dem Rizzio, von der Seite der Königin, wohin er nicht gehöre, zu weichen. Dieser aber voll Angst und Zittern suchte sich hinter dem weiten Rocke Marias zu verbergen, und diese erhob sich und trat zwischen ihm und den Verschwornen. Da riß Douglas einen Dolch von Darnleys Seite, und durchstach den Rizzio, während die erschrockene Königin nach Hilfe und Beistand für ihren Liebling schrie. Zuletzt wurde der Unglückliche in das Vorgemach geschleppt, und hier mit vielen Dolchstichen vollends getödtet. Maria bezähmte äußerlich ihren Schmerz über diese gewaltsame That ihres Gemahls,

der sich nicht gescheut hatte, vor ihr, der hochschwangern Frau, ein solch blutiges Schauspiel zu entwickeln; aber Rache gegen ihn war von jetzt an ihr einziges Verlangen, das nicht beschwichtiget wurde, obgleich Darnley seine Mitverschwornen dem Zorne der Königin aufopferte, die nicht eher ruhete, als bis dieselben durch einen Heerhaufen verjagt und nach England getrieben waren, wo sie in Armuth und Elend schmachten mußten. Darnley, von nun an der Gegenstand der größten Verachtung und Erniedrigung seiner Gemahlin, selbst noch dann, als sie von einem Prinzen, dem spätern Jacob VI., entbunden war, zog sich nach Glasgow zurück, unterdeß der durch seine Sittenlosigkeit allgemein verrufene Graf von Bothwell sich der vollen Gunst der Königin zu erfreuen hatte. Doch entschlossen, an Darnley sich schwer und furchtbar zu rächen, heuchelte die Königin nach einiger Zeit wieder Liebe und Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl, und vermochte denselben, mit ihr nach Edinburg zurückzukehren und das Schloß Holyroodhouse zu beziehen. Während eines geräuschvollen Festes im Schlosse beredete sie den kränkelnden Gemahl, seiner Ruhe wegen ein vom Schlosse entfernt liegendes, einsames Haus, Feldkirche, einstweilen zu beziehen. Am Abend des Festes, wo sich alles der Freude und Lust im Schlosse überließ, erschreckte ein furchtbares Krachen die lustigen Gäste, zu deren allgemeinen Schrecken die Ursache dieses Donners gar bald erkannt wurde. Feldkirche war durch Pulver in die Luft gesprengt worden, und auf dem Felde in der Nähe hatte man Darnleys übrigens unversehrte Leiche gefunden (1567). Allgemein wurden Bothwell und die Königin als Anstifter dieser Greuelthat verflucht, um so mehr aber letztere der

vollen Verachtung aller Bessergesinnten dahin gegeben, da sie nicht lange nach dieser verruchten That den schändlichen Bothwell ihre Hand reichte und sich mit ihm vermählte. Dieß hatte zur Folge, daß alle Partheien in Schottland wider Maria aufgebracht wurden, da Darnleys Vater, der Herzog von Lenox, Himmel und Erde wider die gottlose, lastervolle Königin aufbot, und daß sich zu Stirling die vornehmsten Lords zum Schutz für den minderjährigen König und zur Bestrafung der Mörder zu einem Bunde vereinigten. Hierauf wurden die Königin und Bothwell von Lord Hume auf dem Schlosse Borthwick überfallen und umringt, fanden aber Mittel zu entfliehen. Schnell sammelte Bothwell Truppen und stellte sich den Verbundenen entgegen, mußte sich aber auf Vergleich ergeben. Doch während der Verhandlung entfloh er nach Dunbar, rüstete eilig einige Schiffe aus, und trieb nun Seeraub in der Nähe der orkadischen Inseln. Auch hier angegriffen, floh er auf einem offenen Fahrzeuge nach Dänemark, wo er eingekerkert wurde, in schrecklichen Wahnsinn verfiel und nach einigen Jahren elendiglich starb. Maria aber wurde von den Siegern unter großen Vorwürfen auf das Schloß Lochievin in der Mitte eines Sees gleiches Namens gebracht, und genöthiget, im Junius 1567 der Krone zu entsagen, worauf ihr Sohn Jacob VI. unter der Leitung eines Reichsverwesers den Thron bestieg. So streng auch Maria in ihrem Gefängnisse bewacht wurde, so gelang es doch ihren verführerischen Verheißungen einen Jüngling von vornehmer Geburt, den George Douglas zu gewinnen, der es möglich zu machen wußte, die Königin auf einem kleinen Fahrzeuge zu entführen. Kaum wurde dieß im Lande ruchbar, als

mehrere Lords, in Hoffnung, die Liebe der reizenden Königin zu gewinnen, für sie Truppen warben, so daß sie in kurzer Zeit ein Heer von 6000 Mann zu ihrer Vertheidigung bereit fand. Doch sammelte auch schnell der Staatsverweser Graf von Murray eine streitbare Macht gegen sie, und schlug in einem Treffen bei Langside, in der Gegend von Glasgow, Marias Truppen so vollkommen, daß diese gezwungen war, Schottland zu verlassen und auf das englische Gebiet zu fliehen. Zu Wirkington in Cumberland angekommen, entließ sie Abgeordnete nach London, und bat um Elisabeths Schutz und um Erlaubniß, dieselbe besuchen zu dürfen. Zur Begrüßung wurde ihr nun zwar von Elisabeth die Schwester des Herzogs von Norfolk, Lady Scrope, welche in der Nähe wohnte, zugeschickt, und in gleicher Absicht Lord Scrope und Sir Franz Knolles dahin abgesandt; aber auf Anrathen ihres Staatsraths wollte Elisabeth nicht eher mit Maria persönlich zusammen treffen, als bis sich diese von alle den ihr zur Last gelegten Unthaten gänzlich gereinigt habe. So wurde die unglückliche Maria in die Lage versetzt, die Königin Elisabeth als Schiedsrichterin über sich anzuerkennen, auf deren Vermittelung zu York ein Gericht zusammen kam, in welchem Graf von Murray als Kläger wider Schottlands Königin auftrat. Von hier wurden aber die Verhandlungen nach Hampton-court verlegt, wo die gehässigsten Anschuldigungen, besonders ein schändlicher Briefwechsel Marias mit Bothwell vorgebracht wurden. Da Maria es ablehnte, sich als eine regierende Fürstin zu verantworten, und immer nur auf eine persönliche Zusammenkunft mit Elisabeth drang, ergriff man endlich gegen alles Völkerrecht die so tiefgefallene

Königin, und übergab sie auf der Festung zu Tutbury in der Grafschaft Stafford, der strengen Verwahrung des Grafen von Salisbury.

Heftige Unruhen suchten nun Schottland heim, indem sich bis zum Jahre 1582, wo Jacob VI., kaum funfzehn Jahr alt, die Regierung selbst antrat, die verschiedenen Partheien, die von Elisabeths Statthalter fortwährend unterhalten wurden, sich wechselseitig zu unterdrücken strebten, während in England die Angelegenheiten der Maria immer verwickelter und zweifelhafter wurden, und für diese zuletzt mit ihrer Hinrichtung endigten. Denn nicht lange war Maria gefangen gesetzt, da gewann ihr Unglück und ihre Schönheit das Herz des Herzogs von Norfolk, welcher den Entschluß faßte, sich mit ihr zu vermählen. Doch hatte er nicht Muth genug, die Erlaubniß der Elisabeth sich zu *erbitten*, und suchte, deren Eifersucht fürchtend, seine Liebe für Maria dadurch zu verhüllen, daß er sich als ihr Gegner und Feind öffentlich darstellte, während er in der Stille für die Erreichung seiner Absicht thätig war. Elisabeth aber kam seiner Verstellung auf die Spur, und ließ ihn unter der Aufsicht des Sir Heinrich Nevil in den Tower einsperren. Doch der große Anhang des Herzogs brachte es bald dahin, daß unter Mitwirkung der Grafen von Westmorland und Northumberland in Verbindung mit den Ministern der Maria und dem spanischen Herzog von Alba in den Niederlanden eine Verschwörung entstand, welche die Befreiung der Maria zur Absicht hatte. Elisabeths Räthe aber entdeckten dieses Vorhaben, noch ehe es zur Reife gekommen war, und so sahen sich die Häupter der Verschwörung in England genöthigt, selbst mit schwachen Mitteln den öffent-

lichen Aufruhr zu wagen. Mit 4000 Mann Fußvolk und 1600 Reitern brachen sie in der Hoffnung los, daß sich alle Katholiken Englands zu ihnen schlagen würden. Diese aber waren der Elisabeth wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung ganz ergeben, und so scheiterte das Unternehmen der Grafen, indem selbst der Herzog von Norfolk, um die Königin zu besänftigen, alles zu ihrem Schutz und Beistand beitrug. Dieß und der Eifer des Herzogs bei einer zweiten Verschwörung 1569 durch Lord Dacres, die gleichfalls vereitelt wurde, besänftigte den Zorn der Elisabeth, und Norfolk wurde mit der Bedingung aus dem Tower entlassen, nie wieder Unterhandlungen mit Maria anknüpfen zu wollen. Doch schon im Jahre 1571 wußten Elisabeths Feinde den unvorsichtigen Norfolk in neue Händel mit Maria zu verstricken, die besonders vom Bischof von Roß, Marias Gesandten in England betrieben worden waren, bei welchen aber wieder Spanien und Frankreich nicht geringen Antheil genommen hatten. Diese neue Verschwörung war so geheim eingeleitet und so tief verborgen gehalten worden, daß sie selbst der wachsame Lord Burleigh (so hieß jetzt der Staatssecretair Cäcil) nicht bemerkt hatte. Doch ein Diener des Herzogs von Norfolk, aufmerksam gemacht durch eine außerordentliche Sendung von Geld und Briefen nach Schottland, ahnete das Geheimniß, und übergab die ihm anvertrauten Sachen dem Lord Burleigh. Sämmtliche Diener des Herzogs wurden hierauf ergriffen, und von diesen ein Geständniß der Verschuldung ihres Herrn ausgepreßt. Darauf wurde der Herzog verhaftet, und nach kurzer Verhandlung von einem Gerichte des Hofes verurtheilt und enthauptet. Auch der Graf von Northumberland,

auf Verlangen der Elisabeth vom Regenten von Schottland, wohin er früher entflohen war, ausgeliefert, endigte für Marias Befreiung auf dem Blutgerüste. Auf einige Zeit hatte nun Elisabeth Ruhe, und konnte mit ganzer Kraft und Thätigkeit für das Aufblühen des Reiches Sorge tragen. Dazu hatte sie an Lord Burleigh einen dienstfertigen, eifrigen und einsichtsvollen Staatsdiener, während ihr Liebling, der schwachsinnige und gefallsüchtige Robert Dudley, Graf von Leicester, die Freuden des Hofes und die Verleihung der Gnaden und Aemter mit ihr theilte, und dadurch einen großen und gewaltigen Einfluß erlangte. Dieß ist aber ein dunkler Flecken, welcher die in so vielen Beziehungen ausgezeichnete Fürstin in mancher Hinsicht wieder in den Schatten stellt. Ihr Stolz und ihre Herrschsucht erlaubten es ihr nicht, einen ihrer würdigen Gemahl neben sich auf den Thron zu setzen; und doch hatte sie auch nicht sittliche Hoheit und Kraft genug, den Reizungen der Sinnlichkeit zu widerstehen. Daher lebte sie jetzt, die sich von ihren Schmeichlern so gern die jungfräuliche Königin nennen ließ, mit dem durch Schönheit und Untergebenheit ihr werthen Grafen Leicester in einer Weise, die schon damals und später noch mehr ihren guten Ruf befleckte. Dabei kann es auch nicht von der unpartheiischen Geschichte verschwiegen werden, daß ihr Betragen gegen Maria nicht frei blieb von Arglist und Verstellung, und daß kleinlicher Neid und Eitelkeit viele ihrer Schritte gegen die schottische Königin leitete. Doch dürfen wir bei dieser strengen Beurtheilung nicht vergessen, daß England damals noch immer von Partheien im Innern bedroht war, wo es oft galt, List gegen List auf den Kampfplatz zu stellen,

um Ruhe zu erhalten und den Ausbrüchen der Leidenschaften entgegen zu wirken. Dazu kamen auch auswärtige, verwickelte Händel von Spanien und Frankreich her, wo beide Herrscher nach dem Besitze Großbritanniens strebten, und fortwährend Aufruhr und Empörung daselbst zu unterhalten suchten, wozu die Königin Maria gern die Hand bot, und nun ihre Gegnerin zu immer größerer Strenge reizte. So wurden Heinrich Percy, Graf von Northumberland, ein Bruder des wegen einer Verschwörung für Maria früher enthaupteten Grafen, und Philipp Howard, Graf von Arundel, des Herzogs von Norfolk Sohn, beschuldigt, mit Maria ein Einverständniß unterhalten zu haben, worauf letzterer auf Befehl des Staatsraths in seinem eigenen Pallaste gefangen gehalten wurde. Nicht lange darauf zog man den Franz Throgmorton, einen Edelmann, wegen eines Briefs an Maria gefänglich ein, und er endete mit dem Bekenntnisse seiner Schuld auf dem Blutgerüste. Endlich faßte sogar (1585) ein katholischer Edelmann, Wilhelm Parry, den ruchlosen Anschlag, die Königin Elisabeth zu ermorden, wozu ihm selbst der Legat des Papstes aufgemuntert hatte. Mit ihm war zugleich ein gewisser Nevil im Bunde, und es war beschlossen, die Königin auf einem Spazierritte zu erschießen. Da starb der Graf von Westmorland in der Verbannung, und Nevil sein nächster Erbe suchte dessen dem Staate verfallenen Güter dadurch an sich zu bringen, daß er Parrys Mordplan verrieth. Letzterer wurde nun eingezogen und auf sein Geständniß hingerichtet. So bestieg ein Abentheurer um den andern das Blutgerüste für eine Frau, durch deren Befreiung so mancher seine mißlichen Glücksumstände durch einen Zug zu verbessern.

hoffte. Alle diese gescheiterten Unternehmungen der Toll-kühnheit, des Ehrgeitzes und des Religionshasses zogen aber der katholischen Parthei immer strengere Maasregeln von Seiten des Hofes zu, und auch Marias Loos wurde immer härter, und diese zuletzt der strengern Aufsicht des Sir Amias Paulett und des Sir Druedrury übergeben. Bei allen bisherigen Verschwörungen war aber Maria nicht so sehr selbst betheiligt und Mitschuldnerin gewesen, daß Elisabeths Räthe gegen sie selbst etwas Entscheidendes hätten unternehmen können. Doch es währte nicht lange, und diese Entscheidung des Schicksals der schottischen Königin kam mit furchtbarer Eile über ihr Haupt. Ein katholischer Priester, Johann Ballard, zu Rheims in einer Schule für englische Geistliche erzogen, kam 1586 als Soldat verkleidet nach England mit dem festen Entschlusse zurück, die Königin Elisabeth als eine Feindin der katholischen Kirche zu ermorden. Denn als Feindschaft gegen die Kirche erklärten Marias Anhänger auf dem Festlande das Verhalten Elisabeths gegen ihre Feindin, und suchten durch diese Darstellung Fanatiker aufzureizen. Ballard fand bald einen Anhang unter den Katholiken, von welchen Anton Babington, ein junger Mann aus vornehmen Hause, und der irländische Edelmann Barnwell nebst Charnack und Johann Savage, einem heruntergekommenen Glücksritter, die wichtigsten waren. Babington wußte Marien das Vorhaben der Verschwornen in einem Briefe zu eröffnen, und dieselbe auf die bevorstehende Unternehmung für sie vorzubereiten, und erhielt wieder in schriftlicher Antwort von ihr die Billigung des ganzen Unternehmens, so wie auch die Einstimmung zu Elisabeths Ermordung. Eine Zeit lang setzten die Verschwornen

diesen Briefwechsel durch die Spalte einer Mauer mit Maria fort, und ahneten nicht, daß die wachsamen Räthe der Elisabeth dem ganzen Vorhaben schon auf der Spur waren, und nur die Reife desselben abwarten wollten, um dann mit ganzer Schwere der Gesetze über die Verschwornen und auch über die unglückliche Maria herzufallen. In Ballards Nähe war nämlich ein besoldeter Aufpasser des Staatssecretairs, der katholische Priester Maude, und ein anderer Auflaurer, Polly, hatte sich gleichfalls den Verschwornen beigesellt, und berichtete von Zeit zu Zeit die Fortschritte des Unternehmens an die Staatsräthe; theilte diesen auch die gemachte Abschrift von dem Briefwechsel der Maria mit. Endlich kam der Tag der Rache, sämmtliche Verschworne wurden verhaftet und vierzehn hingerichtet, unter diesen aber nur sieben, die zum Geständniß gebracht worden waren. Dieß gab nun Veranlassung, Marien auf dem Schlosse Fotheringay in der Grafschaft Northampton einzukerkern, wo sich ihr schreckliches Schicksal entwickeln sollte. Denn von nun an war ihr Tod beschlossen, und sechs und dreißig Bevollmächtigte langten auf dem Schlosse an, um Maria zu verhören und ihr das Urtheil zu sprechen. Lange weigerte sich dieselbe, dieß aus englischen Pairs zusammengesetzte Gericht über sich anzuerkennen und demselben Rede zu stehen, da sie weder als regierende Fürstin, noch als Schottländerin durch englische Gesetze gerichtet werden könnte. Endlich brachte es der Vicekammerherr Hatton durch ernste Vorstellungen dahin, daß Maria, in Hoffnung durch dieß Gericht ihre Unschuld vor der Welt beweisen zu können, sich in ihr Schicksal ergab und dem Verhöre sich unterwarf. Aus Babingtons Briefen und aus den Geständnissen

Ballards und Savage, so wie aus den Zeugnissen ihrer beiden Geheimschreiber Nau und Curle brachte der Anwald Gaudy wider sie die Klage vor, um Babingtons Verschwörung gewußt, in dieselbe eingestimmt und sich also des Hochverraths schuldig gemacht zu haben. Maria verlangte hierauf die Mittheilung der Schriften und Zeugnisse, auf welche diese schwere Beschuldigung gegen sie gegründet war; aber ohne Erfolg, und eben so wurde ihr von ihren kalten und feindseligen Richtern die so gerechte Forderung eines Rechtsbeistandes verweigert. Nach wenig Tagen sprach nun die Sternkammer zu Westmünster das Todesurtheil über sie aus, und so ungerecht es auch war, wurde es doch am 29ten Octbr. 1586 von dem Parlamente nicht nur bestätigt, sondern Elisabeth von demselben auch dringend ermahnt, mit der Vollstreckung zu eilen. Als Lord Buckhurst und der Staatssecretair Beale Marien das Urtheil bekannt machten, hörte sie dasselbe mit festem und stillem Geiste an, durch den Gedanken erhoben, daß sie als Märtyrer für die katholische Kirche sterben müsse. Einen tiefen Eindruck aber machte Englands Verfahren auf die auswärtigen Fürsten, so daß der König von Frankreich durch seinen Gesandten Believre für das Leben der Königin Maria ernstlich bitten ließ. Auch Jacob VI., beschwor die Elisabeth, seiner Mutter Leben zu schonen; doch Bitten und Drohungen vermochten hier nichts, wo Staatsklugheit mehr galt, als Gerechtigkeit und Milde, und wo allzudienstfertige Räthe das Herz der Herrscherin auf alle Weise einzunehmen und zu bestürmen suchten. Diese sah sich daher in die schrecklichsten Zweifel verwickelt, ob sie es wagen dürfe, sich von ihrer verhaßten Nebenbuhlerin zu befreien, oder ob sie der Stimme

des Gewissens Gehör geben und ihrer Todfeindin verzeihen sollte. In dieser zweifelhaften Lage übergab die Königin das von ihr unterzeichnete Todesurtheil dem Geheimschreiber Davison mit dem unklar hingeworfenen Befehle, dasselbe zur Besiegelung dem Kanzler zu überbringen. Mit hastiger Eile wurde dieser Befehl vollführt, und eben so schnell vom Staatsrathe die Grafen von Shrewsbury, Derby, Kent und Cumberland mit zwei Nachrichtern nach Fotheringay abgesandt, um den Blutbefehl zu vollstrecken. Am Abend vor der Hinrichtung wurde Marien von den Grafen ihr bevorstehendes Schicksal angezeigt, und sodann dieselbe der Einsamkeit im Kreise ihrer treuen Diener überlassen. Mit heiterm Angesichte sprach die stille Dulderin Trost und Hoffnung ihren weinenden Dienern zu, und ermahnte sie zur stillen Freude vor Gott, von dem sie nun bald aus dem Schrecken dieser Welt zu einem bessern Leben hinübergeführt werden würde. Hierauf übersah sie noch ein Mal ihr Testament und ihren Schmuck, den sie als Andenken verschiedenen ihr theuern Personen hinterließ. Ihr Geld theilte sie unter die Diener, und gab ihnen Empfehlungsschreiben an den König von Frankreich und dem Herzog von Guise. Nun legte sie sich einige Stunden zur Ruhe, wo ihr mit der ganzen Welt ausgesöhntes Gemüth, das aber viel bei dem Abschiede von den treuen Lieben gelitten hatte, durch einen sanften Schlaf gestärkt und erquickt wurde. Als sie wieder erwachte, war ihr einziger Gedanke, würdige Vorbereitung auf die ernste Todesstunde, daher sie im Gebet den Anbruch des Morgens erwartete. Zur bestimmten Stunde am Morgen trat der Unterrichter der Grafschaft Thomas Andrews in ihr Zimmer, und mahnte zum Aufbruch

nach dem Orte ihrer Hinrichtung. Als sie mit gesetztem Schritte durch den Saal vor ihrem Zimmer wandelte, fiel ihr Haushofmeister, der ehrwürdige Sir Andrews Melvil auf die Knie, und nahm unter einem Strom von Thränen von seiner Herrin Abschied. „Beklagt mich nicht, sprach tröstend die über ihr Schicksal mächtig erhobene Frau, sondern freuet Euch vielmehr! Maria Stuart wird bald von allen ihren Sorgen frei sein. Saget meinen Freunden, ich stürbe standhaft in meinem Glauben und in meiner Liebe und Treue gegen Schottland und Frankreich. Meinen Sohn ermahnt, in Freundschaft mit der Königin von England zu bleiben. Lebt also wohl, guter Melvil, und kommt Eurer Königin und Herrschaft mit Euerm Gebete zur Hilfe!“ — An dem Orte ihrer Hinrichtung angelangt, entkleidete sie sich mit Hilfe zweier Frauen. Darauf wurden ihr die Augen verbunden, und ohne Zittern legte sie sich nieder. Ihdem sie einen Psalm hergesagt und ein Stoßgebet gesprochen hatte, ward ihr Haupt durch zwei Hiebe vom Körper getrennt. Nur der Dechant von Peterborough, der vor der Enthauptung noch mit fanatischem Eifer Marien zur Ableugnung ihres Glaubens ermahnt hatte, rief aus, „also müssen alle Feinde der Königin umkommen!“ und Graf von Kent sagte sein Amen dazu. Die übrigen aber weinten und seufzten, da in ihnen die elende Schmeichelei jenes gefühllosen Priesters und Hofmanns die bessern Gefühle nicht zu unterdrücken vermochte. — So starb Maria am 8ten Febr. 1587, im 45sten Lebensjahre und im 19ten ihrer Gefangenschaft, und söhnt auch uns wieder mit sich aus, nicht durch die Schwere ihres Ausgangs aus der Welt, sondern durch ihren zu Gott gewendeten Geist, mit dem

sie ein wohlverdientes Schicksal aufgenommen und zum Heile ihrer Seele treulich benutzt hatte.

Mit Schrecken vernahm Elisabeth die Hinrichtung Marias, und lange Zeit konnte sie sich nicht fassen wegen eines Ereignisses, das sie wohl immer herbeigewünscht, aber in Folge ihrer Gemüthsunruhe dabei durchzusetzen nicht gewagt hatte. Mit Unwillen betrachtete sie daher lange noch ihre Räthe, die so eifrig für Marias Tod gewirkt hatten, ohne die Stunde wiederkehrender Milde und Sanftmuth bei ihr abzuwarten. Vor allen aber fühlte nun Davison die ganze Schwere ihres Zorns. Auf ihren Befehl wurde er vor die Sternkammer gestellt und von dieser zur willkührlichen Gefangenschaft und 10,000 Pfund Sterling verurtheilt, weil er nach der Behauptung der Königin deren Befehl ohne Befugniß erweitert, und somit die Hinrichtung der Maria beschleunigt hatte. Wie man auch über das letztere Betragen der Elisabeth gegen ihre Todfeindin urtheilen mag; so bleibt doch so viel gewiß, daß ihre Räthe, welche so genau ihren Charakter kannten, Marias Hinrichtung nicht beschleunigen konnten, wenn sie nicht gewußt hätten, dadurch dem Willen ihrer Königin zu entsprechen.

Durch Marias blutiges Ende war nun zwar Elisabeth von einer Seite wegen ihrer Herrschaft beruhigt, da Jacob VI. sich zufrieden gab, als Davison streng bestraft, ihm aber die sichre Aussicht auf die englische Thronfolge gewährt wurde. Dagegen sann nun Philipp II. von Spanien auf Englands Verderben, und trat immer entschiedener mit seinen Absichten gegen Elisabeth hervor. Diese hatte ihn zuletzt besonders dadurch gereizt, daß sie die Niederländer in ihrem Aufstand wi-

der das unerträgliche Joch der Spanier fortgesetzt unterstützte, und deren Unterdrückung ohnmöglich machte. In allen spanischen Besitzungen wurde daher eine kräftige Kriegsmacht gegen England gerüstet, und die weltberühmte spanische Armada hergestellt, über welche der Marquis von Santa Croce, ein erfahrner Seeheld, zum Admiral gesetzt war. Auf 130 Schiffen von einer noch nie in Europa gesehenen Größe, wurden unter dem Befehl des Herzogs von Parma 20,000 Landtruppen eingeschifft, und 34,000 Mann in den Niederlanden zur weitern Ueberschiffung nach England zusammengezogen. Neben den Landtruppen befand sich auf dieser Flotte noch 8400 Matrosen und 2000 Galeerensclaven, und 2630 große Feuerschlünde, und zugleich hatten die Schiffe für ein halbes Jahr Mundvorrath eingenommen. Um aber die Aufmerksamkeit der Königin von England von seinen Zurüstungen abzulenken, schlug ihr Philipp die Vermittelung des Friedens mit den aufrührerischen Niederländern vor. Die schlaue Königin stellte sich, als wenn sie von Philipps Plane nichts ahne, und schien sich der Friedensunterhandlung mit allem Eifer anzunehmen. Unterdeß betrieb auch sie ihre Rüstungen gegen den gewaltigen Feind, dem sie freilich nur eine Flotte von 35 kleinern Schiffen entgegensetzen konnte. Mehr aber als alle Zurüstung leistete der Königin eigener Muth. Diese ritt selbst ins Lager ihrer Krieger bei Tilbury, wo sie mit unbefangenen, ruhigen Geiste wie ein erprobter Feldherr die nöthigen Anordnungen traf und alles für sich und das Vaterland begeisterte. War aber auch ihre Flotte, gegen die stolze spanische Armada gehalten, schwach an Zahl und Größe der Schiffe, so übertraf sie die spanische durch Geschicklichkeit und Herz=

haftigkeit ihrer Mannschaft. Lord Howard von Effingham, ein muthiger und einsichtsvoller Seeheld, stand der Flotte als Oberadmiral vor. Unter ihm befehligten Drake, Frobisher und Hawkins, alles Männer, die sich schon oft gegen Spaniens Seemacht in Amerika versucht hatten, besonders Drake, der früher in Amerika die reichen Silberflotten der Spanier geplündert und manche reich beladene Gallione als gute Prise nach England geführt hatte. Um den Herzog von Parma aufzufangen, hatte die Königin zugleich ein kleines Geschwader auf der Höhe von Dünkirchen aufgestellt, und so alles gethan, was damals Englands Kriegsmacht vermochte. Ganz Europa sah mit gespannter Erwartung auf diesen großen Kampf, da derselbe zugleich entscheidend für die protestantische Kirche betrachtet wurde. Noch ehe aber die Armada ausgelaufen war, kam über sie ein großes Mißgeschick durch den Tod des Admirals Santa Croce und des Viceadmirals Paliano, da nun der Oberbefehl einem Manne, dem Herzoge von Medina Sidonia, überlassen werden mußte, der des Seewesens fast ganz unkundig war. Doch noch größeres Unglück sollte diese berühmte Flotte erfahren. Kaum einen Tag aus dem Hafen von Lissabon ausgelaufen, überfiel sie ein heftiger Sturm, der viele der kleinern Schiffe ins Meer versenkte und die ganze Flotte zur Umkehr nöthigte. Schnell war dieselbe wieder ausgebessert, und stach wiederum in See. Da erhielt der spanische Admiral von einem aufgefangenen Fischer die Nachricht, die englische Flotte sei auf das Gerücht von der durch Sturm zerstörten spanischen Flotte in den Hafen zu Plymouth eingelaufen und habe einen großen Theil ihrer Seeleute entlassen. Anstatt nun auf die flandrische Küste loszusteuern, und

hier zur kräftigen Ausführung einer Landung auf England die vorräthigen Truppen einzuschiffen, ließ sich der spanische Feldherr von dieser falschen Nachricht verlocken, auf Plymouth loszugehen, um hier die englische Flotte zu zerstören. Hier aber empfing der Lord Effingham die stolze Armada, und gab ihr, von Drake und den übrigen Unterbefehlshabern kräftig unterstützt, mit Geschicklichkeit und Erfolg die vollen Lagen seiner eben wegen ihrer Kleinheit leicht zu lenkenden Schiffe. Schon hatten die Engländer einige Gallionen genommen, da hielten es die Spanier für besser, dem Kanale herauf zu schiffen, und im Hafen von Calais Bedeckung zu suchen. Doch die englische Flotte folgte unverzüglich der spanischen nach, und von den verschiedenen Häfen immer mehr verstärkt, that sie besonders dem Nachzuge der spanischen Armada großen Schaden. Zuletzt nahm Howard auf Anrathen des Drake acht seiner kleinen Schiffe, füllte sie mit Brennstoffen aller Art und trieb sie als Brander unter die feindlichen Schiffe. Die Bestürzung der Spanier war so groß, daß sie in eiliger Flucht die offene See zu gewinnen suchten. Hier aber überfiel sie ein Sturm, und nun wurden die zerstreuten Theile der Flotte von den Engländern angegriffen und fast alle zu Grunde gerichtet (1588). Von der seeländischen Küste aus, wohin der Rest der Flotte getrieben war, versuchte Medina Sidonia um die orkadischen Inseln herumzuschiffen, und so nach Spanien zurückzukehren. Er steuerte also nordwärts, und die englische Flotte folgte bis Flamborough, wo wieder ein schrecklicher Sturm die spanische Flotte ergriff, so daß 17 Schiffe mit 5000 Mann am Bord an die westlichen Inseln und irländischen Küsten verschlagen wurden, und

von der für unüberwindlich gehaltenen Armada nur noch 53 Schiffe in dem kläglichsten Zustande nach Spanien zurückkehrten. Unermeßlich war die Beute der Engländer, und Spaniens Seemacht für immer gebrochen. Dagegen hob sich das englische Seewesen zu einer Höhe, auf welcher es dem Reiche nach und nach möglich wurde, zu einer Macht zu gelangen, in deren Besitz Britannien noch heute einen so großen Einfluß auf den Gang der Weltbegebenheiten ausübt.

Von ihrem Glücke aufgemuntert ließ nun Elisabeth Spanien selbst angreifen, und half zur See eine Macht stürzen, die noch vor wenig Jahren ganz Europa gefährlich gewesen war. Zu diesem Unternehmen bot zugleich Don Antonio, Prior von Crato, wegen seiner Ansprüche auf Portugals Thron, die Hand, und so sehen wir jetzt schon Großbritannien in Portugals Angelegenheiten und innere Händel verflochten. Zu dem ganzen Unternehmen gab aber die sparsame Königin nur 6 Kriegsschiffe und eine kleine Summe Geldes her. Doch der berühmte Name des Franz Drake und Norris, den Führern der Flotte, brachte in kurzer Zeit gegen 20,000 Freiwillige zusammen, und so fehlte es auch der Unternehmung nicht an Geldunterstützung, da man von dem reichen Spanien viele Zinsen für die gemachten Vorschüsse hoffte. Bei Corunna kam es 1589 zur Schlacht, in welcher zwar die Spanier geschlagen wurden und einige Städte und Flecken durch Brand und Plünderung zu Grunde gingen, die aber nicht so entscheidend war, daß Lissabon hätte genommen und Portugal aus den Händen der Spanier befreit werden können. Dazu brachen Seuchen unter den englischen Truppen aus, und so sah sich die englische Flotte, nachdem sie im Tajo

eine große Zahl hanseatischer Fahrzeuge mit Lebensmitteln hinweggenommen hatte, zur Rückkehr gezwungen. Unter den bei dieser Gelegenheit ausgezeichneten Helden befand sich auch der Graf von Essex, ein tapferer, kluger und gewandter junger Mann, doch voll Ungestüm und Hochmuth. Seine Schönheit und sein Ruf hatte Elisabeth, die seit 1588 ihren Liebling, den Grafen von Leicester, durch den Tod verloren hatte, auf ihn aufmerksam gemacht, und der junge Graf wußte die zwar schon sehr gealterte, aber für Liebeshändel noch immer empfängliche Königin so für sich einzunehmen, daß er ihr fast noch mehr galt, als der frühere Leicester, und schnell zu großer Macht und Würde am Hofe gelangte. Sein Stolz ertrug nicht das wohlverdiente Ansehen eines Lord Burleigh, und beide wurden daher bald heftige Feinde und Widersacher gegen einander. Dieß und die große Vertraulichkeit, in welcher Essex mit der Königin lebte, verleitete ihn einst, bei einem Streite mit ihr und dem Burleigh über die Wahl eines Statthalters in Irland so sehr alle Pflichten des Anstandes und der Höflichkeit gegen die Königin aus den Augen zu setzen, daß diese ihn in der Hitze mit einer Ohrfeige bestrafte. Essex darüber aufgebracht, schlug an sein Schwerdt, und schwur, daß er eine solche Behandlung nicht einmal vom Vater der Königin würde geduldig ertragen haben. Elisabeth aber war so sehr in den schönen Grafen verliebt, daß sie ihm gar bald diese Unbesonnenheit verzieh, und in die frühere Gunst und Gnade wieder einsetzte. Mit welcher Zärtlichkeit die Königin an ihrem Günstling hing, geht besonders aus folgender Begebenheit hervor. Bisher hatte England gegen Spanien den Krieg in Amerika fortgesetzt, doch ohne sonderlichen Er-

folg und oft mit großen Opfern. Es wurde daher 1596 eine mächtige Flotte englischer und holländischer Schiffe unter Howards Befehl nach Cadix abgesandt, auf welcher Essex den Oberbefehl über die Landtruppen erhalten hatte. Die Spanier waren hier in stolzer Sicherheit und eine große Zahl reichbeladener Schiffe lagen fast unbewahrt im Hafen. Anfangs zauderte Howard mit dem Angriffe, so sehr ihn auch Essex bestürmte. Als endlich gelandet war, untersagte Howard dem Essex sich an der Spitze seiner Truppen dem Schlachtgewühl auszusetzen, weil dieß die Königin aus Besorgniß für sein Leben befohlen habe. Doch nicht lange konnte sich Essex halten, und mit Ungestüm brach er auf die Feinde ein. Cadix wurde erobert und geplündert, die Schiffe aber von den Spaniern selbst in Brand gesteckt, um den Engländern die reiche Beute zu entziehn. Als Essex einen begeisterten Brief darüber an die Königin geschrieben hatte, so wurde ihm auch dieß verziehen und der stolze Graf stieg immer höher in der Gunst seiner Königin und in der Macht am Hofe. Doch hier wußten die listigen und ihre Plane ruhig verfolgenden Hofleute den unbändigen und dabei allzuoffenen Mann doch endlich zu entfernen und an seinem Sturze zu arbeiten. Damals hatten sich die noch nicht gänzlich ihrer Freiheit beraubten Irländer unter Anführung des eben so muthigen als geistreichen, dabei aber treulosen und grausamen Grafen von Tyrone empört, und fielen in kleinen oder größern Haufen die Engländer und ihre Anhänger an, und verbreiteten Tod und Verderben wohin sie kamen. Gegen sie wurde als Statthalter und Feldherr 1599 der Graf von Essex geschickt, der durch Eigenmächtigkeit und große Fehler wider die Kriegskunst nur zu

bald seinen Feinden Gelegenheit gab, ihn bei der Königin in ein nachtheiliges Licht zu stellen. So hatte er seinen Freund, den Grafen von Southampton, einen der Königin verhaßten Mann, gegen ihren Willen zum Oberbefehlshaber seiner Reiterei gesetzt, und ließ sich erst nach wiederholten Befehlen der Königin bewegen, denselben wieder zu entlassen. Und anstatt die Feinde in ihrem Schlupfwinkel in Ulster anzugreifen, führte er seine Truppen in die Provinz Munster, wo dieselben ohne Zweck und Plan geschwächt wurden, und der treulose Tyrone dann den Waffenstillstand brach und wieder ganz Irland mit seinen wilden Genossen überschwemmte. Dieß Alles benutzten die Feinde des Essex, um Elisabeth wider ihren Liebling aufzubringen. Dieser aber reizte noch mehr den Zorn seiner Königin, daß er eine neue Unbesonnenheit zu den alten häufte, da er ohne Urlaub Irland verließ, um sich persönlich bei Elisabeth zu beklagen und zu verantworten. Zwar wurde der Graf anfangs mit großer Freude empfangen; als aber diese Freude bei der Königin über das unerwartete Wiedersehen ihres ersehnten Günstlings abgekühlt war, und sie wieder ernsterem Nachdenken Raum gab, brach sie in Strenge wider den Grafen aus und gab ihm Verhaft in seinem eignen Hause. Von hier versuchte dieser nun alles, die Königin wieder zu besänftigen; doch vergebens. Da beschloß er für immer das zweifelhafte Glück der Hofgunst zu meiden, und auf dem Lande fern von den so gefahrvollen Bahnen des Ehrgeizes in Ruhe und Dunkelheit zu leben. Zuvor aber schickte er noch einen Brief voll zärtlicher Wehmuth und Trauer an seine erzürnte hohe Gönnerin, der auch seine Wirkung nicht verfehlte, und die Königin bestimmte, eine gelindere

Strafe über den Grafen zu verfügen. Dieser sollte blos wegen seiner begangenen Fehler verurtheilt werden, vor der Hand seine Aemter nieder zu legen und in seinem Hause so lange in Verhaft zu bleiben, bis er den fernern Willen der Königin würde erfahren haben. Doch wurde das stolze und hochfahrende Gemüth des Grafen hierdurch nicht gebessert. Denn anstatt mit Geduld und Ergebung die gewisse, baldige Wiederkehr der vollen Gunst seiner Königin zu erwarten, bestürmte er dieselbe immer heftiger um Wiedereinsetzung in seine vorigen Verhältnisse, und wie dieß nicht geschah, war er unbesonnen genug, sich selbst spottende Reden über das Alter und die verblichenen Reize der Königin zu erlauben, und zuletzt sich in hochverrätherische Unternehmungen wider dieselbe einzulassen. Denn es fanden sich leichtsinnige Genossen bei dem reichen und noch immer mächtigen Grafen ein, die willig ihre Theilnahme an dem, was Essex zu seiner Befreiung thun werde, zusagten. So beschloß derselbe nun, daß Sir Christoph Plount an einem bestimmten Tage mit einer auserlesenen Schaar die Thore des Pallastes besetzen sollte, während Sir John Davis und Sir Karl Davers gleichzeitig den Gerichtssaal und die Wachtstube besetzten, wo er dann selbst zur Königin vordringen und diese zur Entfernung seiner Feinde und zur Zusammenberufung eines neuen Parlaments zwingen wollte. Das große Glück der Königin aber wollte, daß auch dieser letzte Anschlag gegen sie entdeckt wurde, worauf sie den Grafen, der sich aber lange gegen seine Widersacher mit den Waffen zu behaupten wußte, gefangen nehmen und mit Southampton in dem Tower einsperren ließ. Da Essex Schuld so klar am Tage lag, bedurfte es nur eines kurzen Ver-

hörs, und er ward überführt und zum Tode verurtheilt. Mit tiefer Trauer und stillem Gram im Herzen unterzeichnete Elisabeth das Todesurtheil, welches kurz darauf auch vollstrecket wurde. Von jetzt an wich alle Heiterkeit aus dem Gemüthe der Königin und Schwermuth lastete für immer auf ihrer Seele. Sei es, daß sie jetzt die traurige Erfahrung machte, wie sich nach und nach ihre sonst ganz unterthänigen Räthe von ihr, als dem untergehenden Gestirn, hin zum neuen Lichte des Thrones wendeten, oder daß so manche ihrer frühern Thaten jetzt strafend ihr Gewissen schreckten; so viel ist wohl auch gewiß, daß der Verlust ihres einzigen Lieblings, des Grafen von Essex, nicht geringen Antheil an ihren Seelenleiden hatte. So schlich sie langsam ihrem Tode näher, und verschied sanft am 24ten März 1603, in einem Alter von 70 Jahren und nachdem sie 45 Jahre lang mit Glück und Ruhm und zur Erhebung ihres Reichs auf dem englischen Throne gesessen hatte. Denn sie war es, welche Geschmack und Sittencultur unter fast alle Ständen brachte, da nur auf diesen Wegen ihr Wohlgefallen und mit demselben hohe Ehrenstellen im Staate errungen werden konnten. Daher glänzen unter ihrer langen Regierung nicht blos ausgezeichnete Feldherrn und Staatsmänner, sondern auch Künstler und Gelehrte fanden an ihr einen schützenden Engel, und Baco von Verulam, Spenser und Shakespeare sind Namen, die noch heute neben Elisabeth mit Ehrfurcht und Staunen genannt werden. Bei Elisabeths Thronbesteigung mußte England noch von den Hanseaten und Holländern die nöthigen Schiffe miethen, aber durch ihre Vorsorge und weise Sparsamkeit gebot sie zuletzt nicht nur über eine wohlgeübte und zahlreiche

Landmiliz, sondern hatte auch eine Flotte von 33 Linienschiffen aufgestellt, welche die Küsten des Landes beschützten und weitaussehende Unternehmungen für den Handel in den entferntesten Theilen der Erde unterstützte. So war es ja der berühmte Franz Drake, welcher 1580 auf ihren Befehl eine Reise um die Welt machte, und dem nördlichen Europa die so seegensreiche Frucht, die Kartoffel aus Amerika zuführte. Und seit Richard Grenville Virginien, so wegen der unverheiratheten Königin genannt, entdeckt hatte, gründete unter ihrem Schutz Sir Walther Raleigh die ersten englischen Colonien in Nordamerika, die bestimmt waren, später eine so große und glänzende Rolle im Laufe der Weltbegebenheiten zu spielen. So war Elisabeth zugleich auch die Begründerin des spätern Welthandels der Nation, da sie 1600 eine Flotte nach Ostindien ausschickte, die entstandene ostindische Handelscompagnie mit 72,000 Pfund unterstützte, und ihr den ersten Freiheitsbrief, die Grundlage ihrer nachfolgenden Größe und Macht, verlieh. Hatten aber schon Heinrich VII. und VIII. fast unumschränkt regiert, so war dieß bei ihr noch mehr der Fall, was von der Kraft und Gewalt ihres reichen Geistes zeigt. Das Gericht der Sternkammer war ganz in ihrer Hand, da es aus den geheimen Räthen und Richtern bestehend unter ihrem Vorsitze über die wichtigsten Sachen entschied. Eben so beherrschte sie die hohe Commission, vor welcher die Geistlichkeit sich oft zu fürchten hatte. Und galt es, schnelle und durchgreifende Maasregeln gegen aufrührerische Große durchzusetzen, so bot ihr das Kriegsgericht, welches mit unumschränkter Gewalt und kurz verfügte, ein mächtiges Mittel dar, den Adel in Schranken und Gehorsam zu erhalten,

der oft noch in seinem kriegerischen Muthe hervorzubrechen wagte. Neben diesen Zweigen der Regierung bestand das Parlament in gewohnter Unterthänigkeit. Im obern Hause desselben saßen noch immer beide Erzbischöfe und 24 Bischöfe, nicht wegen ihres Standes, sondern als Vertreter ihrer Baronien. Als weltliche Glieder des Oberhauses saßen hier 1 Marquis, 6 Grafen, 2 Vicegrafen und vierzig Barone, alle als Pairs der Krone. Die Gemeinen, oder das Unterhaus, wurden von gewissen Gegenden, Städten und Flecken erwählt, wie dieß schon früher in England durch Gesetze eingeführt worden war. So hatte Elisabeth über England eine schöne Zeit ausgebreitet, aber auch durch Begünstigung der Wissenschaften und durch freies Denken den Grund zum höhern Aufstreben des Volksgeistes gelegt, mit welchem in der nachfolgenden Periode schwache Fürsten so unglücklich kämpften, bis Volksfreiheit und Herrscherrechte sich nach langem Kampfe ausglichen und in friedlicher Zusammenstimmung das Glück und die Wohlfahrt beider begründeten. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hüne, Albert / Hüne, Albert, / Koch, Johann Martin,

Geschichte von Großbritannien

Bd.: 3

Gotha 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.angl.o.2#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683421-3